

Die
Posener Zeitung
erschint täglich mit Ausnahme
der Montage.
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 Sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 Sgr. 6 Pf.
Zusatz
(1 Sgr. 3 Pf. für die vierteljährliche
Zelle) sind nur an die Expedi-
tion zu richten.

N^o 8.

Donnerstag den 11. Januar.

1855

Inhalt.

Deutschland. Berlin (zur Situation; Hofnachricht; die Note vom 19. Dezember; d. Scheidungs-Gesetzentwurf; Deichverband für d. Thorer Niederung; Aischersleben (Polveranschlag); Darmstadt (Besinden des Königs Ludwig); München (Doppel-Selbstmord).
Kriegschauspiel. Nachrichten aus dem Lager und die Vertheilung vor Sebastopol; Stellung der Russen an der Alma; Widerstand gegen die Oester. Vanzoten in der Walachei; die Dislokation der Türken Truppen).
Oesterreich. Wien (Erfolg der Mission des Herrn v. Manteuffel; Uebertretung des Grafen Stolberg zur katholischen Kirche).
Donaufürstenthümer. (Preßgesetz für die Walachei).
Frankreich. Paris (Schreiben Lord Clarendons); Marseille (Sturm an der Küste von Algier).
Großbritannien und Irland. London (Gerücht einer Minister-modifikation; Verstärkungen und Lebensmittel nach der Krimm).
Spanien. Madrid (Das Veto der Krone und der Senat).
Portugal. (Görres-Großmutter; Sklaven-Freilassung).
Münster (Polnische Zeitungen).
Kosak und Provinzielles. Posen; Samter; Neuhaß b. P.; Grawitz; Gnesen; Trzemeszno.
Personal-Chronik.
Penitenten. Der blinde Zeuge (Fortsetzung). — Landwirtschaftliches. — Handel. — Vermischtes.

Berlin, den 10. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den praktischen Aerzten Dr. Eschierschke zu Frauenburg und Dr. Rütger zu Hörter den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen.

Der Wundarzt erster Klasse und Geburtshelfer Friedrich Wilhelm Lenz zu Mlow ist zum Kreis-Wundarzt des Ostpreignischen Kreises, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Wittstock, ernannt; und Dem Maler Moriz Berendt zu Berlin die Zeichen- und Schreib-lehrerstelle am Gymnasium zu Marienwerder verliehen worden.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Paris, den 10. Januar. Nach dem heutigen „Moniteur“ hat der Kaiser gestern bei der Revue des Detachements Gardes, welche heute nach der Krimm abgehen, eine Ansprache gehalten, worin er sagt: Nehmt Theil an den Gefahren und am Ruhm Eurer Kameraden; bald werdet Ihr die edle Taufe empfangen; Ihr werdet dann dazu beigetragen haben, die Französischen Adler auf den Zinnen von Sebastopol aufzupflanzen.

Omer Pascha ist nach Balaklawa unter Segel gegangen, um mit den Befehlshabern der Verbündeten gemeinschaftlich die Operationen zu berathen; er wird 50,000 Mann Türken unter seinem Befehl haben.

Auf Ansuchen des Papstes wird das Französische Occupations-Corps in Rom in der Stärke von 3500 Mann beibehalten.

Telegraphische Depeschen.

Dirschau, den 8. Januar, Nachmittags. Thauwetter und Regen haben die Eisdecke der Weichsel so stark mitgenommen, daß nur Karren von 20 Centner noch passieren dürfen. Das Relais Fährtrug ist daher so eben wieder aufgestellt und Personen und Effekten erhalten auf Bretterfahnen Ueberfah.

Dirschau, den 9. Januar, Mittags. Das Wasser in der Weichsel ist heute Nacht von 15 Fuß 4 Zoll auf 17 Fuß 9 Zoll gestiegen. Die Kampen-Chaussee ist wieder unter Wasser. Das Eis hat an die Montauer Spitze gerückt und das Abgehen der Eisdecke bei Dirschau ist bald zu erwarten. Gegenwärtig noch Ueberfah, theils per Kahn, theils per Weichselfeg.

Paris, den 8. Januar. Ein bisher durchaus nicht befähigtes Botschaftergeheimrath von einer beträchtlichen Niederlage der Russen unter dem General Liprandi.

London, den 9. Januar. Gestern ist Lord John Russell nach Paris abgereist; seine Gemahlin hat ihn dahin begleitet. Es heißt, die Rüstungen sollen trotz der Unterhandlungen fortgesetzt werden.

In bedeutungsvollen politischen Zeitungen ist es durchaus nöthig, sich öfters auf dem Felde des Gegners umzusehen. Von seinen Feinden kann man lernen, und es gilt dabei die alte Regel, daß man den Weg zu meiden habe, den der Feind uns rathet. Wir zählen neulich unter die Gegner des Preussischen Staats die „katholische Volks-halle“ in Köln und den „Polnischen Demokraten“ in London. Und für beides haben wir hinreichende Beläge.

Wir nehmen zunächst die letzte Nummer des „Demokrata polski“ zur Hand und finden dort einen interessanten Artikel, „über die Politik Preussens und Oesterreichs.“ Um die Vermittlung zu bergen, welche der Nichtanschluß der beiden Deutschen Großmächte an den Westen im Herzen Polnischer Patrioten erzeugt (dieser Artikel ist noch im November, also vor dem Bündniß vom 2. Dezember geschrieben), weist der Polnische Demokrata die Interessen nach, welche Preußen und Oesterreich mit Rußland gemein haben, und gelangt dann zu dem Schluß, daß es, wie auch die Verhältnisse sich gestalten mögen, doch endlich zu einem Bündnisse zwischen den drei Mächten kommen werde. Und dieses Bündniß, hofft der Polnische Demokrata, werde dann mit der Zertrümmerung der drei verbündeten Staaten endigen! Für Preußen werden in diesem Falle zweierlei Gespenster vorgemalt: in Deutschland die Revolirung seiner demokratischen Bewohner, und in den Polnischen Provinzen — der Aufstand! Nach der Berechnung des „Demokrata polski“ will unter den Bewohnern Preussens überhaupt nur der vierte Theil „das Fortbestehen Preussens“; die übrigen, unter der Führung der jetzigen Oppositionspartei in der zweiten Kammer, wollen Preußen in einem vereinten Deutschland untergehen lassen,

halten es deshalb (wohlverstanden!) mit England und Frankreich, und würden, falls es zu einer Blokade der Preussischen Häfen kommen sollte, im Laufe eines Monats eine solche innere Gährung hervorbringen, daß Preußen in kleine Stücke zerschmettert würde.“

Was den Polnischen Aufstand betrifft, durch den alle drei Reiche ihr Ende finden sollen, so ist der Plan dazu folgender. Sobald die drei verbündeten Mächte ihre Heere formirt haben, deren Stärke etwa auf 620,000 Mann geschätzt wird, so erheben sich mit dem Vordringen der Heere Frankreichs und Englands die Polen. „Sie stellen 300,000 bis 400,000 Mann gutes Militär.“ Und auf welche Weise? In dem Russischen Heere befinden sich 160,000 Mann Polen, im Oesterreichischen 80,000 und im Preussischen 60,000, und zwar sind es diejenigen, die „den Kern“ jener verschiedenen Heere bilden. Die Berechnung ist nicht übel und nach Adam Riese kommt damit allerdings die Summe von 300,000 Mann heraus. Der Polnische Demokrata verlangt nun, daß diese sämtlich ohne Weiteres ihre Fahnen verlassen und dem Rufe zum Aufstande folgen. Er erinnert dabei an die im Jahre 1848 gelieferten Schlachten von Mikolaw und Sokolow, wo „einzelne Polnische Bataillone und Schwadronen fast aus lauter Preussischen Landwehrmännern bestanden, und auf das aus Deutschen „zusammengesetzte“ Preussische Militär losgeschlagen hätten.“ Dazu kommt noch, daß heute der Polnische Einfluß in Böhmen, Mähren und Schlesien „fast so groß sei, als in Polen selbst“, und es nur einer „allgemeinen Verwirrung“ bedürfe, um das Ende Rußlands, Oesterreichs und Preussens unfehlbar herbeizuführen. „Die alleinige Frage ist“, und hiermit schließt der Artikel in würdiger Weise, „wann der erste Ruf an die erprobte Ausdauer und Aufopferung der Polen ergehen soll.“

Diese Fabel lehrt: daß sich Preußen hüten soll, an Rußland sich anzuschließen, und weil diesen Rath der Polnische Demokrata giebt, — was folgt für uns daraus? —

Deutschland.

O Berlin, den 9. Januar. Obwohl das, was dem kaiserlichen Gortschakoff aus dem Inhalte der Interpretation mitgetheilt wurde, übereinstimmenden Angaben zufolge nur als ein Minimum Seitens der Interpreten angesehen wurde, so fand Fürst Gortschakoff doch Anlaß, seine Instruktionen nicht für weit genug zu erklären. Dies ist bekannt. Es muß aber bemerkt werden, daß es weniger die Substanz dieses Minimum gerade gewesen, welches jene Bedenken beim Gesandten hervorrief, sondern eher ein „Mehr“, das in jener Interpretation sei es nun als Vorbehalt oder in einer anderen diplomatischen Form Raum gefunden haben mochte. In meinem Schreiben vom 4. d. M. (J. Nr. 4.) wies ich darauf hin und bemerkte, daß diese Mehrforderung als im Interesse Englands liegend angesehen werde. Eine Mittheilung der „Neuen Preussischen Zeitung“ schlägt denselben Ton an mit der Aeußerung: Fürst Gortschakoff sei dadurch zur Einholung neuer Instruktionen veranlaßt worden, daß bei den Forderungen der Verbündeten ein neuer Gesichtspunkt geltend gemacht wurde. Rußland habe um des Friedens willen die vier Punkte angenommen, aber sich auf eine einfache Interpretation bezogen. Welches nun jener neue Gesichtspunkt sei, ist zur Stunde noch nicht genau ersichtlich, die Vermuthung, daß derselbe eine Erweiterung des Geforderten bis zu einer Schleifung Sebastopols in Aussicht nehme, scheint ungeachtet mancher Gegenversicherung nur einen zweifelhaften Anhalt zu haben. Möglich, daß Fürst Gortschakoff aus dem Mitgetheilten die Erwartung gewisser Erfolge in der Krimm herauslesen wollte, als könnten solche das Maas für erweiterte Bedingungen liefern; soviel erscheint sicher, daß die Fassung manche dunkle Stelle haben mochte und das „Minimum“ nicht genau „präcisirte.“

Heute präcisiren auch die offiziellen Korrespondenten die Stellung Preussens gegenüber der jüngsten Anforderung Oesterreichs wegen einer aktiven Unterstützung Seitens des Bundes, indem sie sagen: ein thätiges Eingreifen Preussens in den kriegerischen Streit sei weiter in die Ferne gerückt, als je. Aus dem Russischen Manifeste habe die Regierung die Ueberzeugung gewonnen, daß der Kaiser Nikolaus den Gedanken an einen „Angriffskrieg“ aufgegeben habe, unsere Regierung sei aber nur vertragsmäßig zur „Verteidigung“ Oesterreichs verpflichtet. Ich halte diese Präcision für wesentlich genau. Sie konstatiren außerdem a. A. als Motive dieses Entschlusses, daß der Dezembervertrag nur „unvollständig“ und ohne Mittheilung „seiner wichtigsten Konsequenzen“ zur Kenntniß Preussens gebracht sei. Unwahr ist die Behauptung einiger Blätter, Preußen habe in St. Petersburg abermals auf eine Annäherung Rußlands an die Aufstellungen der Westmächte gedrungen; mit Recht erklären die erwähnten Korrespondenten die Grundsätze eines königlichen Handchreibens solchen Inhalts für erdichtet und beziehen sich eben auf die mangelhafte Kenntniß, die Preußen über den Dezembervertrag und die Interpretationen eines „Minimum“ und „Maximum“ empfangen habe, weswegen die dringliche Anempfehlung derselben seiner Seits an Rußland geradezu widersinnig erscheinen müßte.

Ueberschätze man übrigens die Depeschen über die vorgestrigte Wiener Konferenz nicht allzu sehr. Es ist nicht richtig, die Acceptation der Interpretationen von Seiten Rußlands außer Beziehung zu setzen zu einzelnen „formellen Modifikationen“, zu denen sich die Westmächte auf Vorschlag Oesterreichs verstanden haben sollen. Jene Acceptation bezieht sich auf die Interpretation als „Grundlage“, sie scheint die Einwilligung zu einer Aufhebung der Russisch-Türkischen Verträge ausgesprochen zu haben, die England und Frankreich nicht aufgehoben, sondern zum größten Theil nur revidirt wünschen. Das ist ein delikater Punkt. Denn mit der puren Aufhebung jener Verträge stiele auch die Bestimmung eines derselben, der Rußland den Eingang in das Mittelmeer durch die Dardanellen verbietet. Rußland operirt also sehr geschickt, wenn es eher einer Aufhebung, als nur einer Revision sich geneigt erwiese, indem letztere jene ihm mißliebige Bestimmung intact lassen könnte. Es ist nicht unmöglich, daß dies zu manchen Meinungsdivergenzen führt. Auch die Pforte ist wesentlich interessiert bei den Verträgen über „Dardanellen-Schiffahrt“, die Interessen der vier Mächte Oesterreich, Frankreich, England und Türkei divergiren dabei auch in einzelnen Punkten. Würden

aber auch die Verträge aufgehoben, selbst mit allseitiger Zustimmung so werden neue nötig, die deren Stelle zweckgemäß ersetzen sollen und ein neues Feld der verschiedenartigen Diskussion ist dann wieder geöffnet. Halten Sie mich für keinen Schwarzscher. Ich habe mich überzeugt, wie seit gestern wieder die Friedenshoffnungen extravagiren und es möchte gut sein, bei Zeiten eine Mäßigung derselben zu empfehlen, da schon mehrere Male die Situation so klar und friedfertig erschien und gleichsam wie aus einer Versenkung ein neuer Zwist, oder ein Incubenzpunkt, den man im Eifer übersehen oder unterschätzt hatte, auf der Bühne des Tages auftauchte.

Berlin, den 9. Januar. Ihre Majestäten der König und die Königin wohnten gestern Abend der Vorlesung des Dr. Göschel im evangelischen Vereine bei.

Der Text der (in Nr. 3. von unserem Berliner Korrespondenten erwähnten) am 19. Dezember an die Preussischen Gesandten in London und Paris ergangenen Note des Minister-Präsidenten lautet nach der „Ind. Belge“ folgendermaßen:

„Berlin, den 19. Dezember 1854.

Herr Graf! Wie ich die Ehre gehabt habe, Ew. Excellenz durch den Telegraphen zu melden, haben am Abend des 16. d. M. die Gesandten von Frankreich, England und Oesterreich mir offiziell den Vertrag mitgetheilt, welchen ihre Regierungen am 2. Dezember in Wien unterzeichnet haben, und sie haben mir zugleich, gemäß dem Art. 6. dieses Vertrages den Wunsch ausgedrückt, Preußen demselben beitreten zu sehen. Ich habe mich beeilt, diese wichtige Mittheilung dem Könige, unserem erhabenen Herrn, zu unterbreiten. Se. Majestät der König würdigt deren hohe Bedeutung in vollem Maße, und indem er dieselbe zum Gegenstande einer gewissenhaften Prüfung machte, ließ er sich durch den aufrichtigen Wunsch leiten, sich, so weit seine Ueberzeugungen und die Interessen seines Landes es gestatten, dem gemeinsamen Werke der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens auf gerechten und dauerhaften Grundlagen anzuschließen.

Mit Genugthuung hat der König die Wiener Protokolle zurückerufen sehen. Se. Majestät sieht dieselben fortwährend als den Ausdruck des Konzerts der vier Mächte an, und legt auf Alles einen besonderen Werth, was geeignet ist, die Fortdauer dieser Uebereinstimmung festzustellen. Zwar hat Preußen an dem Notenaustausch des Monats August nicht Theil genommen. Die Regierung des Königs glaubte bei der damaligen allgemeinen Lage sich in dieser Beziehung nicht durch irgend welches Engagement binden zu dürfen; aber die Sprache, welche sie zu wiederholten Malen in St. Petersburg geführt hat, und welche nicht ohne Wirkung geblieben ist, beweist hinreichend, daß sie sich bemüht hat, den in Wien formulirten Garantien eine praktische Bedeutung zu sichern, indem sie auf deren Annahme durch das kaiserlich Russische Kabinet hinwirkte.

Während also einerseits die diplomatische Mitwirkung Preussens den Bemühungen der übrigen Mächte, die Grundlagen des allgemeinen Friedens festzustellen, bereits gewonnen ist, beweisen andererseits seine Verhandlungen mit Oesterreich nicht minder, daß das Kabinet des Königs, indem es den Ernst der Interessen erwog, welche durch eine Verlängerung der drohenden Haltung Rußlands kompromittirt werden, sich innerhalb der Grenze gewisser Eventualitäten selbst bis zur militärischen Cooperation verpflichtet hat.

In allen diesen Beziehungen besteht bereits die Analogie der Stellung zwischen Preußen und den Mächten, welche so eben den Vertrag vom 2. Dezember unterzeichnet haben, und der König, unser erhabener Herr, ist zu weit entfernt, sich über die unberechenbaren Gefahren zu täuschen, mit denen die weitere Entfesselung der kriegerischen Leidenschaften ganz Europa bedrohen würde, um nicht im Interesse eines raschen und angemessenen Friedens und des wirklichen Gleichgewichts, welches derselbe zu verbürgen bestimmt ist, eine Uebereinstimmung durch neue Stipulationen zu befestigen (à cimenter), deren friedensstiftendes Gewicht berufen sein würde, einen heilsamen und entscheidenden Einfluß zu üben.

Indem der König, unser erhabener Herr, den Vertrag vom 2. Dezember von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, und mit Genugthuung anerkennt, daß er Elemente der bezeichneten Art in sich schließt, hat er doch in der Mehrheit seiner Artikel das, übrigens sehr natürliche, Gepräge seiner besonderen Bestimmung ausgedrückt gefunden, derjenigen nämlich eines Abkommens zwischen den westlichen Mächten und Oesterreich. Es würde daraus folgen — und die Richtigkeit dieser Bemerkung wird gewiß einer angemessenen Würdigung der drei bei dem Abschlusse betheiligten Mächte nicht entgehen — daß Preußen, um eventuell sich der allgemeinen Tendenz dieser Verhandlung und einigen ihrer besonderen Stipulationen anzuschließen, sich nicht in der Lage befindet, einem bereits geschlossenen Vertrage beizutreten, sondern vielmehr im eintretenden Falle seinerseits ein analoges Arrangement abzuschließen.

Zu diesem Zwecke und um seine eventuellen Entschlüsse mit Klarheit festzustellen, hat unser erhabener Herr sich veranlaßt gefunden, sich aufs Neue zu fragen, was ungefähr die vier Punkte zu gebende Auslegung sei, welche im Monat August als Grundlage der Unterhandlungen von den Kabinetten von Paris, London und Wien festgestellt, von ihnen in ihrem Vertrage zurückgerufen, in St. Petersburg durch Preußen unterstützt und jetzt ohne Reserve und in ihrer ursprünglichen Fassung von Rußland angenommen worden sind. Es ist augenscheinlich, daß diese Auslegung bestimmt ist, so zu sagen, den Mittelpunkt zu bilden, um welchen alle Bemühungen, zur Wiederherstellung des allgemeinen Friedens zu gelangen, sich wenden, und von dem, sie seien nun diplomatischer oder militärischer Art, sie ihren eigentlichen Charakter entlehnen werden.

Je mehr der König, unser erhabener Herr, die hohe Bedeutung des Schrittes würdigt, welchen die Kabinette, die den Vertrag vom 2. Dezember unterzeichneten, gethan haben, indem sie Preußen einladen, demselben beizutreten, und je mehr Se. Majestät von dem Wunsche befeelt ist, den Bestimmungen zu entsprechen, welche diesen Schritt veranlaßt haben, desto mehr glauben wir uns der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß vertrauliche Mittheilungen über die Auslegung der vier Garantien uns in Stand setzen werden, die Tragweite der Verpflichtungen zu beurtheilen, welche wir in dem Falle sein würden zu übernehmen.

Demgemäß, Herr Graf, beauftragt Sie der König, sich in diesem

Sinne gegen Herrn Drouin de Lhuys (Lord Clarendon) zu erklären, indem Sie Ihre Sprache jenen Charakter der Offenheit und des Vertrauens aufdrücken, welcher die beste Bürgschaft des aufrichtigen Wunsches sich zu verständigen ist. Empfangen Sie u. f. w. v. Manteuffel.

Berlin, den 9. Januar. Unter der Rubrik: „Der Entwurf des Gesetzes über die Ehescheidungen“ bringt die P. C. Folgendes:

Die Gleichrichtung der Ehescheidungen hatte im vorigen Jahrhundert das Zunehmen derselben in so hohem Grade zur Folge, daß bereits Friedrich der Große sich unter dem 17. November 1782 veranlaßt sah, ein Edikt gegen die Mißbräuche der Ehescheidungen zu erlassen. Obwohl der Entwurf zu dem Allgemeinen Landrecht zwar im Wesentlichen den Inhalt dieses Edikts wiederholte, so förderte er doch die in der Regel unterlagte Scheidung durch beiderseitige Einwilligung und das Allgemeine Landrecht ging noch weiter, indem es den einseitigen Widerwillen des einen Ehegatten für sich allein als hinreichenden Scheidungsgrund gestattete. Aber die immer mehr sich häufenden Scheidungen zogen die Blicke der Regierung auf sich, indem sie sogar auswärtig, und namentlich in England, die öffentliche Aufmerksamkeit durch die statistischen Nachweisungen in dieser Beziehung erregten. Diese Zahlen werfen ein sehr ungünstiges Licht auf die Erfolge der landrechtlichen Gesetzgebung in Ehesachen, so Großes und Tüchtiges dieselbe auch in und für ihre Zeit übrigens geleistet hat. Es machten sich allerdings über die Art und Weise, über das Mehr oder Weniger, über die Gesichtspunkte der zu treffenden Aenderungen verschiedene Stimmen, oft sogar scharfe Gegensätze geltend, aber in allen Kreisen der Gesetzgebung war man darin einig, daß eine Aenderung der bestehenden Ehescheidungs-Gesetze unbedingt eintreten müsse. Demgemäß hatte auch die Legislation sich die Aufgabe gestellt, dem Uebel Einhalt zu thun und es wurde zunächst die Aenderung des formalen Rechts in Ehesachen durch die Allerhöchste Verordnung vom 28. Juni 1844 herbeigeführt, dabei indeß die Revision des materiellen Rechtes ausdrücklich vorbehalten. Es konnte damit nicht sogleich vorgefahren werden, weil zuvörderst Erfahrungen über die Erfolge des verbesserten Prozeßverfahrens gesammelt werden sollten und überdies auch der betreffende Theil der Strafgesetzgebung erst seine Erledigung finden mußte. Nachdem dies inzwischen durch das Strafgesetzbuch vom 14. April 1851 geschehen und die gründliche Vorbereitung im Laufe eines Jahrzehend erfolgt ist, soll nunmehr der gedachte Vorbehalt in Erfüllung gebracht, der bereits Allerhöchsten Orts genehmigte Entwurf des Gesetzes über Ehescheidungen den Kammern zur Berathung vorgelegt und somit die Ehescheidungs-Reform ihrem Abschluß zugeführt werden.

Als leitende Gesichtspunkte und Intentionen, welche dieser Reform zum Grunde liegen, dürften hervorzuheben sein: daß überhaupt dadurch kein neues System des Ehescheidungs-Rechts aufgestellt und dasselbe auf keine bestimmte Kirchenlehre gegründet wird, daß der Entwurf vielmehr lediglich den Charakter eines bürgerlichen Gesetzes an sich trägt, welches aus dem Allgemeinen Landrecht dasjenige ausschleibt, was nicht mehr als zulässig erscheint. Dieserhalb erstreckt sich auch der Entwurf nur auf diejenigen Landesbestheile, in denen das Allgemeine Landrecht und die Allgemeine Gerichts-Ordnung verbindliche Kraft haben, da sich das Bedürfnis einer Aenderung in den Theilen der Monarchie nicht herausstellt, in denen das gemeine Recht und die Rheinische Civilgesetzgebung gelten.

Der Entwurf geht von der Absicht aus, wie schon die Denkschrift des Justiz-Ministers von Savigny besagt, auf diesem garten und geistigen Gebiete der guten Sitte und dem Glauben mahnend und leitend zu Hilfe zu kommen und die Ehe dadurch zu heben, daß ihre Heiligkeit in den Gemüthern der Menschen hergestellt wird. Als Mittel, diese Aufgabe zu lösen, sind neben würdigen Formen des Ehe-Prozesses erkannt worden: Abhängigkeit der Scheidung von wichtigen Gründen und schonende Rüge der Frevler gegen die Ehe, mehr bestimmt, die Ehe zu schützen und den Ernst der Obrigkeit zu bewahren, als den Frevlern die verdiente Strafe aufzuerlegen, welche in ihrem vollen Umfange dem höheren Richter anheim zu geben. In diesem Bestreben hat der Entwurf einzelne der bisher zulässigen Scheidungs-Gründe aufgehoben und es werden selbst große Mißverhältnisse unberücksichtigt bleiben müssen; dies findet jedoch seine Rechtfertigung darin, daß die Obrigkeit — in Anerkennung dessen, wieweit ihre Macht und ihre Einsicht reicht — die Pflicht hat, große Uebelstände lieber bestehen zu lassen, als durch den Versuch sie zu heben, noch größere herbeizuführen. Wenn aber auch in dieser letzteren Beziehung die Ansichten verschieden ausfallen und auf allseitige Zustimmung nicht zu hoffen ist, so wird doch zugestanden werden, daß durch den Entwurf nunmehr das materielle Recht in einer dem bisherigen Prozeßverfahren entsprechenden Weise verbessert worden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der „St. Anz.“ enthält einen Allerhöchsten Erlass vom 11. Dezember 1854 — betreffend die Verleihung der kaiserlichen Vorrechte für den Bau einer Chaussee von Polnisch Wartenberg nach Kempen durch den Kreis Polnisch Wartenberg.

Die Thorner Niederung am rechten Weichsel-Ufer ist, wegen der Schwäche ihres Deiches, fast bei jedem größeren Hochwasser von Durchbrüchen und Beschädigungen betroffen worden. Als daher im Frühjahr 1854 die in derselben gelegene Draisbahn Alt-Benfau wiederum durch einen solchen Unfall schweren Schaden erlitt, zog die Regierung von Marienwerder, da die bauerlichen Wirthe des Orts außer Stande waren, mit eigener Kraft den Deichbruch wieder zu schließen, auf Grund des Deichgesetzes vom 28. Januar 1848 alle übrigen Grundbesitzer jener Niederung, welche durch den Deich geschützt werden, zur Mitwirkung heran und traf gleichzeitig die Einleitung zur Bildung eines Deichverbandes. Dieses Verfahren wurde von Seiten der betreffenden hohen Ministerien als vollkommen durch die Umstände gerechtfertigt erkannt, weil nur durch ein gemeinsames Zusammenwirken der ganzen Niederung die Erreichung eines sicheren Deichschutzes für dieselbe zu erwarten steht. Ihre geringe Breite, welche in ihrer weitesten Ausdehnung nur 600 Ruthen beträgt und an einer Stelle sogar bis auf 100 Ruthen sich verengt, bei einer Länge von ungefähr 3 Meilen, machte die Unterhaltung des Deiches auf dieser Strecke, zumal bei der bisherigen ungleichen Vertheilung der Kosten, je nach der zufälligen Lage und Ausdehnung des Deiches in jeder Feldmark, für die dortigen Grundbesitzer theilweise zu einer sehr schweren Last. So erklärt es sich, daß dieser Deich, der eine Länge von 6329 Ruthen hat und dessen Unterhaltung sich nur auf einen Landbesitz von 11,764 Morgen vertheilt, da noch dazu diese Vertheilung bisher eine sehr ungleiche war, zu den schwächsten Deichen an der ganzen Weichsel gehörte. Es wird daher für die Bewohner jener Gegend nur erwünscht sein können, daß nunmehr ein Deichverband-Statut für die Thorner Niederung ausgearbeitet worden ist, welches, wie wir hören, unterm 3. d. M. die Allerhöchste Genehmigung erhalten hat. Die Kosten der Normalisirung des Deiches werden zwar, den Veranschlagungen zufolge, auf 7 bis 10 Thaler für den Morgen zu stehen kommen, und die Vollenendung der erforderlichen Arbeiten dürfte mehrere Jahre in Anspruch nehmen, doch haben die Grundbesitzer dieser Niederung nun die gewisse Aussicht, zu einem sicheren Schutz ihrer Ländereien zu gelangen. P. C.

Aschersleben, den 4. Januar. Schon gestern Abend verbreitete sich das, für die Erfindung eines Spahvogels gehaltene Gerücht: man sei einer Pulververschöderung gegen das hiesige Gericht auf die Spur gekommen. Heute taucht die Sage davon überall wieder auf und Wohlunterrichtete erzählen, daß, als gestern Abend die Kastellanin des Gerichtsgebäudes später als gewöhnlich in den Keller gekommen, um Sand zu holen, sie auf dem Sandhaufen eine schwarze Masse bemerkte, bei deren Anblicke sie an Pulver erinnert worden sei, eine Kleinigkeit davon mit in ihr Wohnzimmer genommen und hier mit Erfolg versucht habe, es explodiren zu lassen. Nähere Untersuchungen sollen ergeben haben, daß ungefähr 50 Pfund Pulver, wahrscheinlich durch das Kellerloch, auf den Sand geschüttet gewesen sind. Noch gestern Abend sind daher die Kellerlöcher dicht mit Brettern verschlagen worden. Ueber den Grund der vorgefundenen That ist natürlich noch nichts Näheres ermittelt. (Die Magd. Ztg. bemerkt zu Vorstehendem: Die Redaktion empfing über den sonderbaren Vorfall schon am 3. Nachricht, konnte aber keinen Gebrauch davon machen, weil sie ihr anonym zukam. Jetzt dürfen wir wohl daraus noch erwähnen, daß man bei dem Pulver auch Schwammkohle gefunden haben will und daß man dafür hält, das Pulver sei aus dem Magazin der Ascherslebener Kaufmannschaft gestohlen. Durch die Explosion wäre nicht nur das Gerichtsgebäude mit seinem ganzen werthvollen Inhalte, sondern auch der darin wohnende Kreisrichter und der Gerichtsbote mit einer starken Familie gefährdet gewesen.)

Darmstadt, den 7. Januar. Das heutige ärztliche Bulletin lautet: Den 7. Januar, Morgens 7 Uhr. Se. Majestät der König Ludwig fühlten sich heute Morgen (höchsteigener Ausdruck) viel kräftiger; der Appetit regt sich; im Uebrigen der Zustand den Umständen gemäß gut.

München, den 5. Januar. Der bekannte ungarische Historiker Graf Mailath soll, nach einer hier eingegangenen Meldung, nebst seiner Tochter, den Tod im Starnberger See gefunden haben. Die beiden Leichname wurden, wie es heißt, von einem Fischer aus Land gezogen, und es sollen dieselben durch einen Schwall aneinander gebunden gewesen sein, welcher Umstand um so mehr auf einen Doppel-Selbstmord schließen läßt, als auch die bei der männlichen Leiche gefundenen Papiere hinsichtlich der Absicht keinen Zweifel obwalten lassen. Graf Mailath, welcher schon längere Zeit hier verweilt, wohnte in dem Hotel Maillik, und auch dieses letzteren Umstandes soll man man in den Papieren erwähnt gefunden haben. (M. Z.)

Kriegsschauplatz.

Der „Moniteur de l'Armee“ bringt interessante Privat-Korrespondenzen aus der Krim, denen wir Folgendes entnehmen: Vor Sebastopol, am 19. Dezember. Lord Raglan ist heute Morgens ins Hauptquartier gekommen. Er sitzt gut zu Pferde und begiebt sich des Armes, den er bei Waterloo verlor, sehr leicht. Er hat ein gutes Gesicht, eine rosige Gesichtsfarbe und einen grau zu werden beginnenden Bart. Er ist ganz nachbarlich in seiner flachen, mit Wachsteinwand überzogenen Feldmütze zu uns herüber gekommen. Die Engländer sind überhaupt die größten Feinde von allem Zwang. Folgendes Faktum, das vor unseren Augen passiert, scheint kaum glaublich: Im Laufgraben zünden sie Feuer an, machen Thee, setzen sich dann auf der Rückseite des Laufgrabens nieder und rauchen ruhig. Von Zeit zu Zeit sieht die Schilddrüse über die Brustwehr hinüber und kommt, wenn sie nichts sieht, wieder zu ihren Kameraden herunter. Und dies ist nicht Prahlerei. Es kommt eine Granate herangeschlagen. Niemand kümmert sich darum. Wird in der Gruppe Jemand getroffen, so stehen zwei seiner Gefährten auf und tragen ihn phlegmatisch fort, die Andern rühren sich nicht darum. Bei uns läuft man sich wohl, Feuer zu machen. Ohne Zweifel fühlt man sich im Laufgraben nicht so behaglich, aber man hat dafür auch weniger Verwundete. Der Rauch ist für die feindlichen Batterien ein Zielpunkt. Das Genie-Corps fährt fort, Sebastopol mit seinen Laufgräben einzuschließen, die jetzt schon bis 90 Meter vom Plaze reichen. In dieser Entfernung befindet sich die dritte Parallele jetzt. Wir sind im Stande, uns mit offener Gewalt in der Maff-Bastion festzusetzen, sobald die Englische Artillerie die unsrige zu unterstützen im Stande sein wird, um das Feuer, das uns von hinten Schaden thun könnte, zum Schweigen zu bringen.

Vor Sebastopol, den 22. Dezbr. Die Lage der verbündeten Armeen wird von Tag zu Tag besser. Wir haben bereits zahlreiche Verstärkungen erhalten; man kündigt noch bedeutende an, und wir werden bald bereit sein, entscheidende Schlüge zu thun. Seit länger als einen Monat schweigen unsere Kanonen, und nur die Gewehre unserer Freischützen und einige Mörser erwidern das Feuer der feindlichen Batterien; das übrige auch nicht sehr lebhaft ist. Die jetzt in Linie befindlichen Russischen Streitkräfte übersteigen nicht 80,000 Mann, und bei der jetzigen Jahreszeit können nur einiger Massen beträchtliche Streitkräfte schwer zu ihnen stoßen, während nichts die Ankunft der unsrigen verhindern kann. Die Landung von 30 bis 35,000 Mann guter Truppen unter Omer Pascha bei Eupatoria wird eine mächtige Diversion bewirken. Trotz des Wechsels schöner und schlechter Witterung ist das Klima der Krim entschieden mild, gemäßigt und mit dem Klima Frankreichs zu vergleichen. Wir haben seit einigen Tagen ein herrliches Wetter, eine lauwarme Temperatur, die fast an das köstliche Klima Afrika's erinnert, und einen strengen Winter haben wir nicht zu fürchten. Ueberdies wurde nie eine Armee sorgfältiger verpflegt. Wir schwimmen buchstäblich im Ueberflusse auf dem trostlosen Plateau des Kersonese. Die Soldaten sind wohlgenährt, gut bekleidet. Auch ist der Gesundheits-Zustand der Armee vortrefflich.

Die „Times“ beginnt die Dinge in der Krim in einem günstigeren Lichte zu betrachten, namentlich auf Grund der letzten Depesche des Generals Canrobert. Vor Ende Dezember werde das Heer der Verbündeten wenigstens 80,000 Mann stark geworden, mithin den in und um Sebastopol stehenden Russen numerisch überlegen sein. Im Laufe des ganzen Feldzuges sei keine Bewegung geschehen, welche den Russen so viel Vortheil brachte, und die Allirten mehr belästigte, als Liprandi's Vorrücken in das Balaklawahthal am 20. Oktbr. Schwierigkeiten der Verpflegung zwangen die Russen, diese Position, die für sie von so unschätzbarem Werthe war, aufzugeben. Ein anderes fieberverheißendes Ereignis sei die Ernennung Sir G. Lyons zum Ober-Admiral im Schwarzen Meere. Endlich habe die Armee in den letzten drei Wochen eine ansehnliche Wintergarderobe, neue Uniformen, Oberröcke u. erhalten — eine Combination günstiger Umstände, aus welcher die „Times“ die Hoffnung auf glorreiche Waffenthaten in den ersten Tagen des neuen Jahres schöpft.

Die „Militair-Ztg.“ (der frühere „Oester. Soldatenfr.“) bringt folgende Nachrichten: Die Bestandtheile zur Gebauung von Winterbaracken sind neuerdings in großer Menge abgegangen. Dieses Material wurde beinahe ausschließlich aus der Oesterreichischen Monarchie geliefert, und zwar theils aus Steiermark über Triest, theils aus Böhmen auf der Elbe über Hamburg. Die Englische Intendanz ist bemüht, die Lagerbedürfnisse mit möglicher Beschleunigung und Pünktlichkeit nach Balaklawah zu schaffen; aber die Weiterbeförderung von dort bis zum Lager erfor-

dert Mühe und Zeit. Der größte Uebelstand besteht auch darin, daß der Hafen von Balaklawah zu klein ist, und daß es Privatschiffe, welche Lebensmittel und andere Waaren zum Verkaufe bringen, nicht wagen, in den kleinen Golf bei schlechtem Wetter einzulaufen, ungeachtet man den Schiffseigenthümern 25 Kr. für die Tonne anbietet. Es befinden sich dort seit dem 22. Dezbr. nicht mehr als 58 Schiffe (darunter 11 Desterreichische), während in der vor jedem Sturme gesicherten Bucht von Kamiesch nicht weniger als 1480 (?) Transportschiffe (1/2 Desterreichische) vor Anker liegen. Der Französische Kommandant hält dort strenge Hafenpolizei; der Verkehr ist außerordentlich lebhaft. Die Privatmagazine liefern den Soldaten gute und billige Gewaaren und im Französischen Lager herrscht nicht eben Ueberfluß, aber — militärische Ordnung. Im Uebrigen deuten alle Vorbereitungen vor Sebastopol auf einen nahen großen Schlag. Polnische Ueberläufer behaupten, Sebastopol leide bereits Mangel an Proviant, der aus dem Innern bezogen wird; es ist diese Aussage wahrscheinlich, denn Fürst Menschikoff hat neulich aus überflüssigen Brodbeckern aus der Festung nach Simferopol kommandirt. In letzterer Stadt sind abermals Truppentheile aus Anapa und von anderen Fischerküstpunkten über Kerch angekommen. — Der Oberkommandant der Kaukasische Armee, General Murajeff, soll in Tiflis angekommen sein, und wird in Alexandropol erwartet, um die dort das Winterquartier haltende Armee zu mustern und sich dann nach Bajazid zu verfügen, wo der General Wrangel die allen Kasellwerke schleifen ließ. Die Türkische Armee sammelt sich in Erzerum.

Der „Times“ wird aus Wien vom 5. Dezbr. telegraphirt: Aus der Krim wird aus verlässlicher Quelle vom 27. Dezbr. gemeldet: Die Russen beziehen Stellungen an der Alma, um einen Angriff auf Sebastopol vom Norden aus abzuwehren — wahrscheinlich eine Vorsichtsmaßregel gegen die Türken in Eupatoria.

In einem des P. C. vorliegenden Privat-Schreiben aus der Balaklawah wird berichtet, daß die Oesterreichischen Militär-Behörden zu wiederholten Malen den Versuch gemacht haben, Zahlungen für die Bedürfnisse der Occupations-Truppen in Banknoten zu leisten. Diese Versuche scheiterten jedoch an dem festen Widerstande der Wallachischen Regierung, welche sich auf die ausdrücklich über die Zahlungs-Modalitäten getroffenen Vereinbarungen berufen konnte. Die Abneigung der Bevölkerung gegen das Papiergeld ist allgemein, und es soll schwer sein, Oesterreichische Banknoten auch selbst unter dem Kurswerthe dort anzubringen.

Nach Privat-Mittheilungen aus Rufschtul vom 25. Dezember sollen die Anstalten zu der Türkischen Expedition nach Sebastopol viele Verzögerungen erlitten haben, theils wegen der bodenlosen Wege, auf denen die Infanterie täglich nur zwei Stunden zurücklegen konnte, theils wegen der ganz unzureichenden Transport-Mittel, da eine dort zu Lande nicht seltene, diesmal aus der Balaklawah eingeschleppte Viehsuche den größten Theil der Zugochsen hinweggerafft hatte, welche von den armen Landbewohnern geliefert werden mußten. Man schätzte die an der Seuche und in Folge übermäßiger Strapazen gefallenen Thiere auf zwei Drittheile des früheren Bestandes. Obgleich Gewaltmaßregeln angewendet wurden, um frisches Zugvieh herbeizuschaffen, so hatte man doch kaum für die Hälfte der Transportwagen die erforderliche Bespannung aufreiben können. Omer Pascha wollte angeblich zunächst auf einige Tage nach Sebastopol gehen, um sich dort mit den Heerführern der Allirten zu besprechen, dann wieder nach Varna zurückkehren und das Gros seiner Truppen über das Meer fahren. Man glaube, daß diese Einschiffung frühestens 8 Tage nach Neujahr stattfinden dürfte.

Der bisherige Befehlshaber der Türkischen Garnison von Rufschtul, Mahmud Pascha, war zum Commandeur der in Bukarest verbleibenden zwei Bataillone Türkischer Infanterie nebst einem Regiment Kavallerie und einer Batterie ernannt, und wollte sich in den letzten Tagen des Dezember nach seinem neuen Bestimmungsort begeben. Die kleine Besatzung, welche in Rufschtul bleibt, so wie die des befestigten Lagers von Slobosie und eine in Giurgewo stehende kleine Abtheilung Türkischer Truppen wird von Tossun Pascha befehligt. In Giurgewo wurde am 24. den Bewohnern eine Oesterreichische Truppen-Abtheilung als Besatzung angemeldet. Die Einwohner dieser Stadt richteten darauf sofort an den Höchstkommmandirenden eine Bitte, in welcher sie um Abwendung dieser Einquartierung ersuchten, weil Giurgewo durch die Besatzungen der Russen und später durch die der Türken schon zu so großen Opfern genöthigt worden sei, daß es nicht im Stande sein werde, diese neue Belästigung zu tragen. Ob das Gesuch berücksichtigt werden wird, konnte man am 25. in Rufschtul noch nicht wissen. In Schumla bleibt Ahmed Pascha und in Silistria Kel Hassan Pascha als Kommandant; die Stärke der dort zurückbleibenden Truppen war noch nicht bekannt. Die Türkische Donau-Flottille liegt vorläufig noch auf der Rheide von Rufschtul; sie besteht aus einem kleinen Dampfschiff, welches bei der Affaire vom 7. Juli an der Ramadan-Insel, Rufschtul gegenüber, sehr stark beschädigt wurde und schlecht hergerichtet ist, nebst einem Schooner von 4 Kanonen, 8 Kanonenbooten mit 3 bis 4 Geschützen, so wie mehreren größeren und kleineren Transport-Fahrzeugen; die Mannschaft aber soll gut eingetübt sein und die Schiffs-Artillerie wenig zu wünschen übrig lassen.

Oesterreich.

Wien, den 7. Januar. Die Berathungen, welche der Königl. Preussische Oberst Herr v. Manteuffel mit dem Fürsten Gortschakoff pflog, sind nicht ohne Erfolg geblieben. Es ist durch dieselben (so berichtet die „Schles. Z.“) in Bestätigung der von uns gestern mitgetheilten Tel. Depesche zwischen Preußen und Rußland das Einverständniß erzielt, daß Rußland gegen Oesterreich nicht angreifswise vorgehen, sondern die Kriegserklärung und den Angriff Oesterreichs abwarten werde, wodurch für Preußen die Möglichkeit, an dem Defensiv-Bündnisse festzuhalten, erwächst. Oberst von Manteuffel, welcher gestern abreisen sollte, erhielt durch den Telegraphen die Bejahung, das Einlangen der Antwort Rußlands auf die notifizirte Auslegung der Garantiepunkte in Wien abzuwarten.

Der Oberst und Flügel-Adjutant v. Manteuffel hatte gestern Mittags abermals die Ehre, von Sr. Maj. dem Kaiser in besonderer Audienz empfangen zu werden. — Graf Stolberg, ein Enkel des Kirchen-Historikers Fr. Leopold Grafen Stolberg, legte kürzlich in der Pfarrkirche zu Kallern in Tirol öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß ab. So meldet das „Wiener Fremdenblatt.“ — Hiesige Blätter schreiben dem Fürsten Metternich folgende Aeußerung über die Weltlage zu: „Sein Instinkt — soll der Fürst bemerkt haben — deutet auf Frieden, seine Vernunft auf Krieg.“ (Krzg.)

Donau-Fürstenthümer.

Das neue Preßgesetz für die Wallachei ist jetzt mit der Vollziehungs-Ordnung des Fürsten Sirebi amtlich veröffentlicht. Nach früheren Wiener Berichten war es dem Muster der civilisirten Staaten des Abendlandes angepaßt. Die jetzt vorliegenden Paragraphen ergeben, daß die Censur in ihrer strengsten Form eingeführt ist. Wird ein Artikel, der das Imprimatur nicht vorher erhalten, dennoch gedruckt, so wird die Zeitung unterdrückt, und es erfolgt außerdem die verdiente Strafe. Es ist vor

Herausgabe einer Zeitung nicht nur die Genehmigung zu derselben einzuholen, sondern auch jeder spätere Wechsel in dem Personale der Unternehmener oder Hauptredakteure muß von der Behörde zuvor genehmigt werden. Nicht nur der verantwortliche Redakteur hat jede Nummer zu zeichnen, sondern es ist jeder aufgenommene Artikel noch überdies mit der Unterschrift desjenigen zu versehen, der ihn speziell redigiert hat. Zu bemerken ist noch Art. 7.: „Auch fremden Unterthanen, ohne Unterschied, steht es frei, Zeitungen oder periodische Druckschriften herauszugeben, aber nur nach Beibringung einer förmlichen, von dem Konsulate ihrer Schutzmacht bestätigten Bürgschaft, mit der Verpflichtung, sich in Allem den Regeln der Lokalsensur zu unterwerfen, und unter der Bedingung, daß sie in Hinblick dieser Maßregeln ausschließlich von der Landesregierung abhängen und sich keineswegs das Recht vorbehalten sollen, in Preßsachen das Einschreiten der sie beschützenden Konsulate anzurufen.“

Frankreich.

Paris, den 7. Januar. Da der Botschafter Frankreichs in London dem Lord Clarendon die Rede des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers bei Gelegenheit der Annahme des Anleihegesetzes an den Kaiser, so wie dessen Antwort mitgeteilt hat, so ist demselben das nachstehende Schreiben des Britischen Staats-Sekretärs zugegangen:

„Im auswärtigen Amte, den 2. Januar 1855.“

„Herr Botschafter! Ich habe das Schreiben erhalten, womit Ew. Excellenz unterm 30. v. M. mich beehren, indem Sie, auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, mir eine Nummer des „Moniteur“ übersandten, welche die Rede des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers bei Gelegenheit der einstimmigen Votierung des Anleihe-Gesetzes durch jene Versammlung, so wie die Antwort Sr. Majestät enthält. Ich habe der Königin das Schreiben Ew. Excellenz vorgelegt und Ihre Majestät hat mir befohlen, Sie zu benachrichtigen, wie sehr sie die Herzlichkeit zu würdigen weiß, mit welcher die Rede des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers und die Antwort Sr. Kaiserl. Majestät sich über die Mitwirkung der Englischen Land- und Seemacht, welche die Prüfungen und Gefahren der Soldaten und der Seeleute Frankreichs theilen, ausdrückt. Es möge mir gleichfalls gestattet sein, Ew. Excellenz den Dank der Mitglieder der Regierung Ihrer Majestät dazubringen für die Mittheilung, zu deren Vollmächter sie sich gemacht hat. Ew. Excellenz wissen, daß die Britische Legation und die Britische Nation gegen die Französische Armee und Marine dieselben Gefühle der Sympathie und der Dankbarkeit hegen, welche die Rede des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers und die Antwort des Kaisers so glücklich in Bezug auf die Land- und See-Streitkräfte der Königin ausgedrückt haben. Ich habe die Ehre u. s. w. Clarendon.“

Der „Moniteur de l'Armee“ zeigt an, daß der König von Preußen dem General Schramm, Senator und Präsidenten des Infanterie-Comité's, den Rothen Adler-Orden erster Klasse verliehen hat.

Man will schon wissen, daß die Königin Pomare während ihres Besuchs zu Paris bei der Frau des Admiral Bruat wohnen wird, mit der sie während des letzten Commando's in Oceanien eine Art Freundschaft geschlossen hat. Die Admiralin konnte es jedoch nie dahin bringen, daß Pomare Schuhe und Strümpfe trug.

Marseille, den 7. Januar. Am 30. Dezember hat ein furchtbarer Sturm an der Küste von Algier gewüthet. Vierzig Schiffe sind gescheitert. Das Paketboot „Ville de Gête“ ist untergegangen.

Großbritannien und Irland.

London, den 6. Januar. Einige hiesige Blätter hatten den Grund der Angriffe der Times auf Lord Raglan in der angeblichen Ausweisung des Times-Korrespondenten aus der Krimm gesucht. Die Times erklärt heute diese Annahme für vollkommen grundlos und sagt, daß nie die Rede davon gewesen sei, ihren Korrespondenten, Herrn Russell, auszuweisen.

Auch die „Morning Post“ thut der Gerüchte von einer bevorstehenden Minister-Mobifikation Erwähnung und scheint derselben Glauben beizumessen. Die Minister, welche voraussichtlich ihre Plätze zu räumen hätten, würden der Kriegs- und der Kolonial-Minister sein.

Nach den „Times“ wird in den Voranschlägen in dem diesjährigen Budget auf eine Vermehrung der Flottenmannschaft um 7000 Mann Bedacht genommen und dieselbe dadurch auf 70,000 Mann gebracht werden.

Nach dem „Globe“ richtet die Regierung jetzt zunächst ihr Augenmerk auf Einrichtung einer starken Reserve in Malta. Dieselbe soll aus drei Compagnien von jedem der in der Krimm befindlichen Infanterie-Regimenter bestehen und damit diese Compagnien möglichst schnell gebildet werden, ist beschloffen worden, alle Rekruten sofort nach ihrer Einzeichnung nach Malta zu schicken und sie dort einüben und einfeilen zu lassen. Als Instrukteure werden Unteroffiziere von den in England befindlichen Depots nach Malta geschickt.

Heute soll das Schiff „Saladin“, welches Vorräthe und hölzerne Hütten für das Französische Heer auf der Krimm an Bord hat, von Southampton in See gehen. Die Zahl der Hütten beläuft sich auf 250, deren jede 30 Mann Obdach gewähren kann. Außerdem hat der „Saladin“ 1000 Fässer Schweinefleisch und 100 Fässer Rum (jedes von 120 Gallonen) geladen. Die Gesamtzahl der hölzernen Hütten, welche von Southampton aus nach dem Orient gebracht werden sollen, beläuft sich auf 1800; die einzelne Hütte kostet 21 Pf.

Oberst M'Wurbo, der sich unter dem General Sir Charles in dem denkwürdigen Felzuge von Scinde auszeichnete, hat plötzlich den Befehl erhalten, sich nach der Krimm einzuschiffen, wo er einen wichtigen Posten bei der Intendantur übernehmen soll.

Die „London Gazette“ enthält jetzt den Erlaß der Königin, welcher allen Offizieren und Soldaten der Armee, die an dem Felzuge in der Krimm Theil genommen haben, eine Medaille mit der Inschrift „Krimm“ bewilligt, an welcher für Diejenigen, welche an der Alma und bei Inkerman mitgefochten haben, Spangen mit den betreffenden Inschriften angebracht werden sollen. — Es heißt, daß der Herzog von Cambridge in wenigen Tagen von Konstantinopel hier eintreffen werde.

Rußland und Polen.

Aus Warschau vom 5. d. wird gemeldet, daß der Kommandeur des 1. Infanterie-Corps, General Sievers, und der Kaiserliche Flügel-Adjutant Oberst Graf Hayden von Radom, der General-Lieutenant Kavalerie von Krasnegostan und der General-Lieutenant Essen von Siedlce vor Eintreffen, der General-Lieutenant Zerkoff, Chef der 2. Grenadier-Division, von Warschau nach Pultusk und der General-Major Belantur von der Kaiserlichen Suite, so wie der Kaiserliche Kammerherr und Wirkliche Staatsrath Krusenstern nach St. Petersburg abgereist waren.

Spanien.

Madrid, den 1. Januar. „Parlamento“ zufolge ist die Majorität der Verfassungs-Kommission darüber einig, der Krone das Recht des Veto zuzusprechen; sie kann sich aber noch nicht darüber verständigen, ob dieses Veto ein unbedingtes oder ein bloß suspensives sein soll.

Nach der „Esperanza“ wird der Senat etwa fünfzig geborne Mitglieder enthalten.

Portugal.

Berichte aus Lissabon vom 30. Dezember per „Imperador“ melden, daß das Programm wegen Eröffnung der Cortes (am 2. Januar) publiziert worden war, so wie ein Dekret wegen Freilassung aller dem Staate zugehörigen Sklaven und Einregistrierung sämtlicher im Privatbesitz befindlichen Sklaven, behufs allmählicher Aufhebung der Sklaverei in allen Portugiesischen Kolonien.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Der Wiener Correspondent des Czas schreibt unterm 30. Dezember über das Resultat der Mission des Obersten v. Manteuffel in Wien Folgendes:

Der Oberst v. Manteuffel erklärte bei seiner Abreise dem Grafen Buol, daß nach den vom Kaiserl. Kabinett gegebenen Erläuterungen der Beitritt Preußens zum Allianz-Vertrage vom 2. Dez. mit Gewißheit zu erwarten stehe; doch müsse das Berliner Kabinett als Hauptbedingung dieses Beitritts die Forderung festhalten, daß die Interpretation der vier Punkte in den Konferenzen nicht über die mit der Ehre und Macht Rußlands verträglich Grenzen hinausgehe. Wie es scheint, hat der Graf Buol dem Berliner Kabinett die Zusicherung gegeben, daß die verbündeten Höfe in Betreff dieser Interpretation dem Petersburger Kabinett das erste Wort überlassen werden. In den nach Neujahr hier beginnenden Minister-Konferenzen werden also die Friedensvorschläge vom Fürsten Gortschakoff ausgehen; die verbündeten Mächte behalten sich die Antwort auf dieselben vor. Sollte, wie man behauptet, diesen Friedensvorschlägen die Note des Grafen Nesselrode vom 6. November zu Grunde gelegt werden, so wird schwerlich eine Verständigung erfolgen. Doch scheint es, daß das Petersburger Kabinett in Betreff des Protektorats über die Christen noch einige Konzessionen machen werde, während das Protektorat über die Donaufürstenthümer und über die Griechischen Glaubensgenossen und noch mehr die Revision des Vertrages von 1841 ein schwer zu beseitigendes Hinderniß für den Abschluß des Friedens sein dürfte, da in diesen beiden Punkten die beiderseitigen Ansichten und Wünsche zu sehr auseinander gehen.

Derselbe Correspondent macht in Nr. 4. unterm 4. Januar folgende Mittheilung über das Resultat einer Audienz, welche der Fürst Gortschakoff am 1. Januar bei Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich gehabt hat:

Wie man versichert, hat der Fürst Gortschakoff in der von Sr. Kaiserlichen Majestät ihm am 1. Januar gewährten Audienz nach einem langen und detaillierten Gespräch über den ganzen Verlauf der Orientalischen Frage aus erhabenerem Munde selbst die definitive Zusicherung erhalten, daß Oesterreich, wiewohl es zum Kriege gerüstet sei, dennoch bis zum letzten Augenblicke alle Kräfte aufbieten werde, um einen dauernden und für beide Theile ehrenvollen Frieden zu Stande zu bringen. Se. Majestät bemerkte schließlich, daß die Erreichung dieses, für Europa so erwünschten Zweckes gegenwärtig mehr, als je zuvor, nur von Rußland abhängig sei.

Der Fürst Gortschakoff fertigte noch am demselben Tage einen Courier nach Petersburg ab, der seinem Hofe den treuen Bericht über das, was er aus dem Munde des Oesterreichischen Kaisers selbst vernommen, überbringen sollte.

Von der Antwort aus Petersburg, die hier um die Mitte d. M. erwartet wird, wird der weitere Verlauf der Angelegenheit abhängen. Die Hoffnung auf Frieden wird hier immer schwächer, wiewohl man zugiebt, daß es nach der Antwort des Petersburger Kabinetts noch zu Friedensunterhandlungen kommen kann.

Die Bestmächte gehen in der Interpretation der vier Punkte über die in der Note vom 8. August festgesetzten Grenzen hinaus. Rußland hält bis jetzt an den Noten des Grafen Nesselrode vom 6. und 28. November fest.

Eine Annäherung ist schwer; eine völlige Verständigung aber noch weit schwerer.

Die letzten Nachrichten aus der Krimm stellen eine nahe Offensive zwischen beiden feindlichen Heeren in Aussicht.

Den Warschauer Blättern entnehmen wir in Betreff der Abreise des Fürsten Stathalters nach Petersburg folgende Mittheilung:

Nach der Abreise des Fürsten Stathalters aus Warschau, welche in der Nacht vom 29. zum 30. Dezbr. erfolgte, hat der General-Adjutant Graf Rüdiger die einstweilige oberste Verwaltung des Königreichs Polen, so wie den Oberbefehl über das 1. und 2. Armee- und über das Grenadiercorps übernommen. Der Fürst Stathalter sollte der ursprünglichen Bestimmung zu Folge etwas später nach Petersburg abreisen; er wurde aber plötzlich durch den Telegraphen aufgefordert, seine Abreise zu beschleunigen, und er wird, wie es heißt, längere Zeit in der Kaiserlichen Residenz verweilen.

Lokales und Provinzielles.

Posen. — Aus einer der Mittelstädte der Provinz geht uns folgende an die Redaktion gerichtete Zuschrift zu, welche wir, namentlich mit Rücksicht auf die Nationalität des Verfassers, für interessant genug halten, um sie ihrem Wortlaute nach hier widerzugeben.

„Wenn man die seit einiger Zeit in diesem Blatte vorkommenden Raisonnements liest, die mit mehr oder weniger glücklichen Argumenten der durch müßige Conjecturalpolitik en vogue gebrachten Polnischen Frage zu begegnen suchen, so sollte man meinen, Hannibal stände bereits vor den Thoren. Und doch dürfte bei nur oberflächlicher Erwägung der geschichtlichen Thatfachen und der uns unmittelbar umgebenden Verhältnisse nichts weniger geeignet sein, den Blick in die Zukunft zu trüben, als das Schemen utopischer Träume, die seit dem verhängnisvollen Tage von Maciwice die nackte Wirklichkeit nicht zu verdrängen mögen. Polens edelster Sohn erkannte schon damals die Unwiderstehlichkeit des französischen Schicksals seines unglücklichen Vaterlandes.“

Napoleon I., für den auf allen Schlachtfeldern Polnisches Blut den Boden tränkte, hatte nicht im Entferntesten an die Wiederherstellung eines selbstständigen Polenreiches gedacht; eben so wenig denkt der jetzige Erwählte des Französischen Volkes daran. Weder der als stiller Beschützer gekürter Nationalitäten verschrieene Lord Jerebrand, noch irgend einer seiner, verschiedenen Parteien angehörenden Kollegen, weder ein reines Tory- noch ein reines Whig-Ministerium, werden jemals die Phrase von der Rekonstitution Polens für mehr als einen Schreckhauch abfeuern, um widerstrebende Kabinette ihren Sonder-Interessen gefügiger zu machen. John Bull glaubt vollständig genug gethan zu haben, wenn er auf einem Meeting einiges Phrasengegell von Sympathien mit unterdrückten Nationalitäten ertönen und durch das Echo der Journale verbreiten läßt; dabei die Hand in der Tasche mit einigen Guineen klingend, bereit, Johns Grobprecherie durch ein Almosen zu bethätigen. Was Napoleon III. betrifft, so hat der genug zu thun, um sich und seine Dynastie möglich zu

erhalten inmitten der vielnamigen Feinde im Innern. Das Krokettiren mit der Revolution und ihren Gorypphären ist eben auch nicht seine Leidenschaft, wie Jedermann faßsam weiß.

Nur die Polnische Adelspartei sehnt sich nach Polens Wiederherstellung, keineswegs aber der unter Preußens Scepter zur Freiheit gelangte Bürger in der Stadt, noch der vom glebae adscriptus zum politischen Stande erhobene, zum freien Besitzthum gelangte Bauer auf dem Lande. Beide sind froh, unter Preußens ebenso milder, wie fürsorglicher Herrschaft zum Vollgenuß ihrer Menschenrechte gelangt zu sein; sie tragen kein Verlangen nach der Wiederkehr jenes spezifisch nationalen Eldorado's von chaotischer Reichthumsvertheilung, von Parteienkämpfen und innerer Zersplittertheit, wo sie — die jetzt freien Preussischen Bürger und Bauern Polnischer Zunge — wie weiland in der großen Römischen Republik die Sklaven, nur für eine Sache galten. Die Preussischen bürgerlichen Unterthanen Polnischer Nationalität danken für diese Beglückung, mit der man sie schon 1848 köderte; freilich unter Vorpiegelung von Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit, und wie die Schlagwörter sonst noch heißen; Alles in der Absicht, um sie als Mittel zum Sonderzwecke zu benutzen. Der unwissende festschaffte Landmann ließ sich auch nur erst dann verführen, als man ihm weiß machte, seiner Kirche, seiner Religion drohe Gefahr. Vaterland, Nationalität, Religion — sind ihm identische Begriffe. Der übrige damals bewaffnete Janhagel verdient keine Erwähnung. Heut werden solche banale Nebensachen auch beim schlichten Landmanne nicht mehr ziehen; er weiß, wenn er Dank schuldet für die empfangenen Wohlthaten in intellektueller und materieller Beziehung, und wird mit uns Gott bitten, Preußens Scepter immer mehr zu kräftigen, zur Paralysirung jeglichen Uebergriffs der Parteien. Auch wir wünschen, daß des Polen Sprache, Sitte, Nationalität gewahrt bleiben; allein wir wüßten auch nicht, wo dieselben irgendwie ernstlich angetastet wären, will man nicht gerade durch das schwarze Glas des Vorurtheils schauen. In der Regel liegen dergleichen besangenen Urtheile persönliche Motive zum Grunde. Die Polnische Adelspartei also, sowohl nach ihrer demokratischen, wie aristokratischen Schattirung, wünscht ausschließlich in ihrem Sonderinteresse Polens Wiederherstellung; und da von Westen her wenig Ersprießliches für ihre Pläne in Aussicht steht, so ist ihr Augenmerk zugleich auf den Osten gerichtet. Die demokratische Adelsfraktion und mit ihr wohl auch ein großer Theil des niederen Polnisch-katholischen Clerus erwarten in einer Verbrüderung mit Rußland Heil für das künftige Polen; sei's auch nur, um gewisse Reminiscenzen des bewegten Jahres zu vergelten. Dabei ist es ihnen gleichgültig, ob hinterher der Russifizirungs-Prozeß mit ihnen beginnt, oder nicht; sie wähen auch mit Rußland dereinst fertig zu werden, wenn sie nur erst alle ein einziger staatlicher Gut birgt. Die aristokratische Adelsfraktion würde unbedingt die panslawistischen Ideen Gucowski's adoptiren, wäre nur nicht der leidige Gacopapismus, der sich mit der Ausschließlichkeit katholischer Prinzipien von größtentheils jesuitischer Färbung im ekkantesten Widerstreit steht.

So sind auch jetzt wieder die Parteien uneinig und daher ist um so weniger an eine Realisirung ihrer Wünsche, so laut dieselben auch vereinzelt sein mögen, zu denken. Die desfallsigen Bedürfnisse entbehren somit jeder realen Basis.

Ein Bürger der Provinz, Polnischer Nationalität.

Posen, den 10. Januar. Nachstehend geben wir das Verzeichniß der Sachen, welche von dem Schwurgericht zu Posen zu verhandeln sind zur Sitzung vom 15. bis 22. Januar:

Am 15. Januar Morgens 8 Uhr und folgende Tage: 1) Gegen den Tagelöhner Johann Madalinski wegen schweren Diebstahls im ersten Rückfalle, gegen den Fuhrmann Leib Nadel, den Fleischer Leiser Kasel, die Kaufleute Mendel Jaroczynski und Waruch Wollenberg, den Getreidehändler Mendel Sulke und die verehelichte Handschuhmacher Josepha Opiz wegen schwerer Hehlerei, gegen die unverehelichte Katharina Badowska wegen einfacher Hehlerei.

Am 17. Januar Morgens 8 Uhr und folgende Tage: 2) Gegen die Tagelöhner Michael Gaydacz, Johann Garzika und Anton Kmiecik wegen Mordes und Raubes.

Am 19. Januar Morgens 8 Uhr: 3) Gegen den Knecht Stanislaus Larus wegen vorsätzlicher Brandstiftung und gegen den Wirth Jakob Pospyschala wegen Theilnahme an dieser Brandstiftung.

Am 22. Januar Morgens 8 Uhr und folgende Tage: 4) Gegen den Schuhmacher Wojciech Kapski und die Tagelöhner Thomas Kofack und Michael Zielinski wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle und achtfachen Raubes, gegen den Tagelöhner Andreas Zlotkiewicz wegen schweren Diebstahls im zweiten Rückfalle und sechsfachen Raubes, gegen den Tischlergesellen Jakob Madziszewski wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle und achtfachen Raubes, gegen den Tagelöhner Stanislaus Wojczynski, den Knecht Wojciech Ciemny, den Tagelöhner Stanislaus Chborek und den Knecht Anton Karasiewicz wegen fünffachen Raubes, gegen den Wirth Thomas Gichocki wegen schwerer Hehlerei.

Posen, den 10. Januar. Es liegt uns der Katalog der Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumen-Saamen-Handlung von Heinrich Mayer pro 1855 vor, welcher ppr. 1400 Nummern enthält, bedeutend mehr, als der im vergangenen Jahr erschienene, nachwies. — Wir können darin nur den Beweis sehen, daß die Handlung, welche erst 2 Jahre hier besteht, bestrebt gewesen ist, den an sie gestellten Anforderungen in jeder Weise zu genügen, und steht bei der anerkannten Stetigkeit und Sachkenntnis des Herrn Mayer zu erwarten, daß sein Etablisement auch ferner den gedeichlichsten Aufschwung nehmen wird.

Samter, den 9. Januar. Auf Anregung des Frauen- und Jungfrauen-Vereins der Stadt Samter, wurde am Schlusse des vorigen Jahres eine Sammlung für die hiesigen Ortsarmen durch freiwillige Beiträge veranstaltet. — Mit dankbarer Anerkennung haben sich dabei nicht nur die Einwohner der Stadt Samter, sondern auch einige Gutsbesitzer der Umgegend betheiligt. — Die Spenden sind so reichlich ausgefallen, daß über 100 hilfsbedürftige Familien mit angemessenen Gaben erfreut werden konnten.

* Neustadt b. P., den 7. Januar. Am 4. d. M. wurde in der hiesigen evangelischen Kirche ein schönes Fest gefeiert. Es wurde nämlich eine neue Glocke eingeweiht, die von freiwilligen Beiträgen der Gemeinde angeschafft worden war. Trotz des schlechten Wetters war ein großer Theil der hiesigen Gemeinde und der Parochianen versammelt. Pastor Böttcher aus Pinne weihte die Glocke, nachdem zuvor ein Lied gesungen worden; dann zog die versammelte Menge unter Abklingung eines Choral's in Procession in die Kirche. Die Pastoren Böttcher und Lucas (Wewig) sprachen kräftige Worte über die Glocke, welche „Fides“ genannt ist und eine Beckerin zum Glauben sein soll. Nach dem Gottesdienste wurde die Glocke emporgezogen und bald ertönte ein schönes, kräftiges Geläute, die erste Stimme der neuen Bewohnerin der Kirche. Die Glocke wiegt 6 Ctr. und ist in Posen gearbeitet worden.

In ihrer gestrigen Sitzung beschloßen die Repräsentanten der hiesigen jüdischen Korporation 30 Mthlr. aus der Korporations-Kasse zum Ankauf von Holz zur Vertheilung an die Armen zu verwenden. Ebenso ist einem hiesigen armen Hausbesitzer, dem der Miethszins von seinem Hause sein einziger und sehr spärlicher Unterhalt ist, letzteres jedoch von dem starken Sturm in der vorigen Woche fast gänzlich zerstört worden, zu dessen Aufbau eine angemessene Unterstützung aus der Korporations-Kasse gewährt worden.

Mit dem ersten Neujahrstage glaubte man der jüngste Tag sei gekommen. Ein furchtbarer Sturm wüthete, begleitet von Donner, Blitz, Schnee, Regen und Hagel, bis zum 2. d. Abends, während am Tag öfters Blitze die Wolken durchzuckten. Der Sturm hat vielen Schaden an den Dächern u. s. w. angerichtet, auch einige schon baufällige Gebäude gänzlich ruiniert.

R. Rawicz, den 9. Januar. Am 3. d. Mts. Abends 7 Uhr ist abermals die Stadt Zutroschin durch eine Feuersbrunst heimgefußt worden, durch welche, aller aufgewandten Bemühung ungeachtet, sechs Wohnhäuser, drei Ställe und eine mit Vorrath gefüllte Scheune eingeäschert wurden. Von auswärtigen Spritzen waren die aus Dupin und Kobylin zur Brandstätte geeilt. Sechzehn Familien haben durch dieses beklagenswerthe Ereigniß ihre Habe verloren und die Noth dieser so mannigfach heimgefußten Stadt hat eine verzweiflungsvolle Höhe erreicht. Nur der angestrengtesten Thätigkeit der Bismannschaften ist es zu verdanken, daß noch größeres Unglück verhütet wurde, denn die ganze Dela-Gasse, wo das Feuer ausbrach, hat fast durchweg Strohbedachungen. Die Entstehungs-Ursache des Brandes hat bis jetzt noch nicht ermittelt werden können, es liegt jedoch der Verdacht vor, daß das Feuer durch ruflose Hand angelegt worden ist.

Am 1. d. Mts. wurde von dem Dominium Chohne ein Wagen nach dem, von der Grundherrschaft daselbst gemietheten Knecht, Namens Maximilian Popielak, nach Zmysłów geschickt. Am andern Tage kehrte der Wagen zurück und brachte den Dienstknecht als Leiche an Ort und Stelle hin. Der ihn fahrende Kutscher gab an, Popielak wäre betrunken gewesen und sei auf dem Wagen erfroren. Durch die deshalb bereits eingeleitete gerichtliche Untersuchung wird der wahre Thatbestand festgestellt werden.

Gnesen, den 6. Januar. Der Gutsbesitzer v. Potocki hat sein Gut Jaroszewo an dem Kaufmann J. Russak verkauft.

Erzemieszno, den 8. Januar. In den Polnischen und demokratischen Kreisen hier und in der Umgegend, welche beide die Kriegsergebnisse mit der größten Spannung verfolgen, geht die Stimmung entschieden gegen Rußland. Daß in diesen Kreisen die Wiederherstellung des Polenreiches noch immer unumwunden für politische Nothwendigkeit erklärt wird, ist eine tägliche Wahrnehmung.

Der Beschluß des Britischen Parlaments wegen Bildung einer Fremdenlegion ist von den Polen mit großer Befriedigung aufgenommen worden.

Personal-Chronik.

Personal-Veränderungen bei den Justiz-Behörden im Departement des Appellations-Gerichts zu Posen im Monat Dezember 1854.

I. Bei dem Appellations-Gerichte zu Posen. 1) Der Auskultuator Adalbert Kugner ist aus dem Departement des Kammergerichts hierher versetzt; 2) der Auskultuator Baum zu Rawicz ist in das Departement des Appellations-Gerichts zu Breslau versetzt; 3) der Bureau-Assistent Arendt ist gestorben; und 4) der Civil-Supernumerar Hoepfner zu Gostyn als Bureau-Diätar angenommen.

II. Bei dem Kreisgerichte zu Birnbaum. 1) Der Salarienkassen-Kontrollleur Kliche ist definitiv zum Salarienkassen-Mendanten ernannt worden; 2) der Applikant Hauslische zu Posen ist als Bureau-Diätar angenommen; 3) der Hülfss-Grektor und Bote Joseph Schmidt ist mit Ende Januar 1855 entlassen; und 4) der Chauffee-Aufscher Wilhelm Hoffmann zu Zollhaus Reifen als solcher angenommen.

III. Bei dem Kreisgerichte zu Kempen. Der vormalige Referendar, Bureau-Diätar Schulz zu Fraustadt ist zum Bureau-Assistenten befördert.

IV. Bei dem Kreisgerichte zu Kosten. Der Bureau-Diätar Maximilian Lehmann zu Schroda ist hierher versetzt.

V. Bei dem Kreisgerichte zu Lissa. Der Bureau-Diätar Müller ist von Birnbaum an die Gerichts-Deputation zu Fraustadt versetzt.

VI. Bei dem Kreisgerichte zu Meseritz. Der Bureau-Assistent Klammt ist von Kempen hierher versetzt.

VII. Bei dem Kreisgerichte zu Posen. Der Gerichts-Assessor v. Rossow ist als Hülfssrichter eingetreten.

VIII. Bei dem Kreisgerichte zu Samter. 1) Der Hülfss-Grektor und Bote Ernst Fischer ist als Grektor und Bote etatsmäßig angestellt; 2) der frühere Unteroffizier Cajetan Zielinski hier ist als Hülfss-Gefangenwärter angenommen.

IX. Bei dem Kreisgerichte zu Schroda. 1) der Kanzlei-Diätar und Dollmetscher August Ferdinand Schröder zu Kempen ist zum Bureau-Assistenten befördert; 2) der Bureau-Diätar Reimnitz ist von Posen hierher versetzt; 3) der Bureau-Diätar Rudolph Schröder tritt zur unentgeltlichen Beschäftigung als Applikant zurück; und 4) der Hülfss-Gefangenwärter August George ist von Rogasen hierher versetzt.

X. Bei dem Kreisgerichte zu Wollstein. 1) der Bureau-Diätar Klupsch ist auf seinen Antrag entlassen; und 2) der Kassen-Diätar Herrmann von Rawicz hierher versetzt.

XI. Bei dem Kreisgerichte zu Wreschen. Der Hülfss-Grektor und Bote Michael Jablonowski hier ist etatsmäßig angestellt.

Personal-Veränderung bei der königlichen Regierung zu Posen pro IV. Quartal 1854.

Im Laufe des IV. Quartals 1854 sind bei der königlichen Regierung hieselbst: 1. als Militär-Anwärter eingetreten: a) der Sergeant Siegert, b) der Wachtmeister Lange III, c) der Bezirksfeldwebel Reinsch; 2. von hier nach auswärtig versetzt: a) der Civil-Supernumerar Deyhing als stellvertretender Kreis-Sekretair nach Birnbaum, b) der Civil-Supernumerar Kluge an die königliche Regierung zu Sigmaringen.

Feuilleton.

Der blinde Zeuge.

(Fortf. aus Nr. 3.)

Es war die Stunde der Finsterniß, die Hand des Versuchers lag auf ihm, und eben als er dem finsternen Antriebe nachgeben wollte, drang der Laut zorniger Stimmen und herannahender Fußtritte an sein Ohr.

Die Nacht ging zu Ende, der untergehende Mond leuchtete nur noch mit bleichem Licht, und die letzten Zeichen des herannahenden Morgens hatten den östlichen Himmel mit grauen und gelben Tinten gefärbt, ein frischerer Wind erhob sich, doch kühlte er das Fieber in Barak Johnson's Blut nicht; denn die Töne, die jetzt an sein Ohr schlugen, drangen wie

ein brennender Pfeil in sein Herz — es waren die Stimmen von Phillis Waters und William Parry.

Er horchte hoch auf und erkannte bald, daß sie in zornigem Gespräch begriffen waren, und als sie um einen hervorspringenden Winkel der Ecke, der sie bis jetzt seinen Blicken entzogen hatte, hervortraten, zog er sich in den Schatten einer alten Erle zurück, um ihrem Zank zuzuhören, der in der That nur die Fortsetzung dessen war, welcher am vorigen Abend im Garten stattgefunden hatte. Barak hörte William Parry sagen in Entgegnung auf ein bitteres Wort von Phillis:

„Deine Schwester wünscht niemals an solche Orte zu gehen, und nichts könnte sie vermögen, sich in solche Gesellschaft zu mischen.“

„Wenn meine Schwester Dir besser gefällt,“ erwiderte Phillis heftig, „so nimm sie doch, es wäre Schade, wenn ich Euch davon zurückhalten sollte.“

„Wenn es nicht jetzt zu spät wäre, so würde ich vielleicht eben so denken,“ antwortete Parry ruhig.

„O, Herr Parry, es ist immer noch Zeit zu einer Veränderung. Wir sind, Gott sei Dank, noch nicht verheirathet. Es ist gut, daß ich Sie habe vollständig kennen gelernt, ehe es zu spät war. Ich kann Ihnen versichern, daß, wenn auch Ihnen Ihr Wort nicht leid thut, mir es völlig verhaßt ist. Und wenn Sie unser Aufgebot zum zweiten Male von der Kanzel wollen ablesen lassen, so werde ich in der Kirche aufstehen und mit eigenem Munde es verlesen.“

„In diese Verlegenheit will ich Sie nicht bringen, Miß Waters,“ erwiderte der junge Mann; „das Aufgebot ist zum letzten Male verlesen worden.“

Da sie so gefällig gegen meine Wünsche in einer Hinsicht sind, so werden Sie es wohl auch in einer andern Hinsicht sein können und mich jetzt von Ihrer Gesellschaft befreien,“ sagte Phillis zornig.

„Nein, Phillis, ich kann Sie diesen einsamen Weg in so später Nachtzeit nicht unbeschußt gehen lassen,“ entgegnete William fest.

„Und ich bestehe auf Ihrer augenblicklichen Entfernung, Ihre Gegenwart ist mir verhaßt. Sie kommen nur zu meiner Base, um unser Vergnügen zu stören und Ralph Denis abzuhalten, mich nach Hause zu begleiten.“

„Hätten Sie wirklich seine Gesellschaft der meinigen vorgezogen, Phillis?“ fragte William vorwurfsvoll.

„Gewiß, ich hätte Ihnen jeden Andern vorgezogen. Es wäre mir gewiß schwer geworden, irgend Jemand zu begegnen, den ich so durch und durch hasse; und wenn Sie mich nicht sogleich verlassen, so kehre ich zu der frohlichen Gesellschaft zurück, aus der Sie mich so ungestüm und ganz gegen meinen Willen fortreißen.“

„Das sollen Sie nicht,“ sagte William. „Es ist so schon keine anständige Zeit für Sie, sich unterwegs blicken zu lassen, und mögen Sie es gern sehen oder nicht, ich werde Sie erst sicher bis zu Ihres Vaters Thüre führen, und dort mögen wir uns für immer trennen.“

„Die Entgegnung des gekränkten Mädchens war so bitter und beleidigend, daß der junge Mann, über alles Maß erzürnt, sich endlich dennoch entfernte und eilig nach Woodfield zuschritt.“

„Vielleicht ziehen Sie die Begleitung des „alten sauerthöpfischen Methodisten“ für die kleine Strecke Weges vor?“ sagte Barak Johnson, aus seinem Verstecke hervortretend, so wie der letzte Laut der sich entfernenden Schritte von William Parry verhallt war.

Diese Anrede und die plötzliche seiner Erscheinung erschreckten Phillis so, daß sie ausschrie, doch sogleich auch ihren Geist wieder sammelte und in dem sanftesten Tone entgegnete:

„Wer sagt Ihnen, daß ich Sie so genannt habe, Mr. Johnson?“

„Deine eigenen Lippen, falsches, undankbares Weib!“ antwortete er, und Phillis, die mit Schrecken sich erinnerte, daß sie diesen Ausdruck bei dem Gespräch mit ihrer Schwester im Garten gebraucht hatte, änderte ihr Betragen und bemerkte ganz im Geiste des Angreifers und mit einer Miene der Herausforderung:

„Lauscher hörten noch niemals etwas Gutes von sich selbst, und wer sich zu diesem unehrlichen Gewerbe hingiebt, muß auch hinnehmen, was ihm von der Achtung gesagt wird, in der er bei seinen Nachbarn steht. Ich aber meines Theils habe schon lange vermuthet, daß Sie ein heimlicher Feind von mir sind und allen meinen Handlungen aufpassen.“

„O, Weib, Weib!“ rief Barak Johnson heftig aus, „ich habe Dich nur zu sehr geliebt, mehr als meinem Frieden auf Erden und meiner Hoffnung im Himmel gut war. Ich habe Dir in dem geheimen Tabernakel meines Herzens götzendienerische Altäre errichtet, auf denen ich Dir den Weihrauch zum Opfer brachte, der Gott allein gehört. Ich habe die Kreatur des Staubes, den vergänglichen Thon über den Schöpfer gesetzt, und bin mit meiner Thorheit bestraft worden. Uebel, sehr übel bist Du mit mir verfahren, Phillis Waters, denn Du hast die tiefe Ruhe in einer Seele zerstört, welche siegreich die stürmischen Versuchungen jugendlicher Leidenschaften und den ungerechten Mammon von sich gewiesen hatte. Und was, — ich frage Dich, — hat mein Verderben Dir genützt?“

Halb zornig und halb erschreckt über die Heftigkeit seines Wesens suchte Phillis ihren Arm von dem seinigen loszumachen, während sie entgegnete:

„Es thut mir leid, wenn Sie die Sachen so erst genommen haben, Mr. Johnson, Sie konnten aber doch niemals glauben, daß ich Sie heirathen würde?“

„Beshalb strebst Du denn Tage, Wochen, Monate lang so unermüdlich, meine Ruhe zu untergraben, und liepest nicht eher ab, bis Du mich zehnmal mehr zu einem Kinde des Verderbens gemacht hastest, als Du selbst bist? Was hatte ich Dir gethan, wie hatte ich Dich beleidigt, daß Du mir dieses Leid antthatest?“ fuhr er leidenschaftlich fort.

„Sie sprechen so sonderbar, ich weiß wirklich nicht, wie ich Ihnen antworten soll,“ sagte Phillis, ernstlich besorgt über die zunehmende Heftigkeit seines Wesens.

„Du kannst mir nicht antworten, Du wagst mir nicht ins Gesicht zu blicken und willst meinen Vorwürfen entgegen; doch Du kannst und sollst mir nicht entfliehen, Phillis Waters!“ erwiderte er heftig.

„Ich will nicht aufgehalten werden,“ sagte Phillis zornig, „es ist spät und ich muß nach Hause. Durch Quälereien und Vorwürfe werden Sie mich nie dazu bringen, gegen meine Neigung Ihr Weib zu werden.“

„Mein Weib? Phillis Waters!“ rief Barak John mit höhnischem Gelächter. „Ja, einst war der Gedanke, Dich so nennen zu können, die Hoffnung und das Entzücken meines Lebens. Diese Zeit ist dahin, diese Hoffnung gleich allen irdischen Gedanken, die unsere Herzen von Gott trennen, ist zu einem Scorpion geworden, den ich, Thor und Wahnsinniger, der ich war! in meinem Busen nährte, bis ich seinen Stich fühlte und vergeblich ihn daraus zu reißen suchte. Ich bin ein elender, ein sehr elender, ein strafbarer Mensch! Aber Du hast mich dazu gemacht, und wie, wenn das Feuer, das Du angezündet hast, Dich nun in seiner zerstörenden Wuth verzehren sollte? Du hast den Wirbelwind gesäet und es ist Zeit, daß Du den Sturm ernten mußt.“

Phillis zitterte, als sie beim Schein des untergehenden Mondes die wilde Verzerrung in seinen Zügen, den wüthenden Blick seiner Augen sah und das halb wahnsinnige, halb höllische Gelächter hörte, mit dem er ausrief:

„Mein Weib! Ha! ha! ha! Mein Weib! Nein, Phillis Waters, Du wirst nie mein Weib, noch das eines andern Mannes sein.“

„So muß ich mich denn gefaßt machen, als alte Jungfer zu sterben,“ erwiderte sie mit scheibbarem Leichstunne, während ein entsetzliches Grauen ihr Herz ergriff.

Er blickte sie mit furchtbarem, wild verzerrtem Blicke an.

„Sie können — Sie dürfen — Sie wollen nicht!“ rief sie voll Entsetzen, vergeblich nach allen Seiten nach Hilfe aussehend. Sein Auge folgte ihr in allen ihren Richtungen, seine rauhe Stimme sank zu einem heiseren Geflüster herab, während er sagte:

„Du siehst, wir sind allein, Phillis Waters! Du bist in meiner Hand, verlassen von Gott und den Menschen!“

Sie rang mit wahnsinniger Festigkeit, doch ihr schwacher Körper war in der Hand eines Riesen. Seine mörderische Faust lag an ihrer Kehle, und der bald ersticke Schrei erstarb auf ihrem krampfhaft geschlossenen Lippen. Ihre Hand gab machtlos den Griff nach seinem Arme auf, ihr Kopf fiel schlaff an seine Brust und ihr Körper ruhte todt in seinen Armen.

Der untergehende Mond verschleierte seine Strahlen vor der Scene des Grauels, doch das düstere Zwielicht des Morgens reichte hin, dem Mörder die entsetzliche Veränderung wahrnehmen zu lassen, die in dem Gesichte seines Opfers vorgegangen war. Der Todeskampf war vorüber, stand aber in leuchtenden Zügen in dem krampfhaft verzogenen Gesichte, über das sich jetzt das Schweigen und die Unbeweglichkeit des Todes gebreitet hatte.

Die Thränen hingen noch immer in großen, schweren Tropfen an ihren Wangen und an ihren schönen Augenlidern; ihre reizenden Locken, die während des Todeskampfes sich unter dem Hute gelöst hatten, fielen in ungeordneter, aber schöner Fülle über ihr Gesicht und ihren Busen. Sie allein waren unverändert, und ihre wundervolle Schönheit bot einen sonderbaren Contrast mit dem peinlichen Ausdruck ihrer krampfhaft zusammengelegenen Lippen und ihren weitgeöffneten Augen, deren Sterne die Pein des Todes weit hervor nach oben getrieben hatte.

Der Ton von herankommenden Fußtritten verhinderte Barak Johnson, sein Werk länger zu betrachten. Die That zu verbergen war sein nächstes Ziel, und der tiefe Mergelpfuhl, in dessen Nähe sie verübt war, bot die beste Gelegenheit dar. Er hob die anmuthige und immer noch warme Gestalt, legte sie in seine kräftigen Arme und schleppte sie über das Gelände in den Abgrund hinab.

Düster sah er den Leichnam in den Schoos der tiefen Wasser versinken. Doch ehe noch die Bewegung derselben ganz aufgehört hatte, erschreckte den Mörder der vorsichtige Fußtritt eines Mannes auf dem Wege in seiner Nähe, und als er sich entsetzt umwandte, bemerkte er fast an seinen Ellenbogen einen Menschen, der zu ihm sagte:

„Doch kein Unfall? Ich höre etwas hinabfallen.“

Ein klein beruhigte Barak über die Besorgniß unmittelbarer Entdeckung, denn er sah, daß die Augen dessen, der wahrscheinlich ein Zeuge der That gewesen, lichtlos waren. Es war ein blinder Bettler, der von dem Jahrmarkt heimkehrte.

Vollkommenes Schweigen wäre unter solchen Umständen Barak Johnson's beste Sicherheit gewesen; doch gewöhnlich geht der Schuldige in seiner übergroßen Sorgfalt, sich sicher zu stellen, über das Ziel hinaus. Barak hielt eine Erklärung des Falles für nothwendig und erwiderte:

„Es war ein alter Pfofen, an den ich mich gelehnt hatte und der ins Wasser fiel.“

„Ihr müßt ihn hineingeworfen haben, und zwar mit aller Gewalt, weil es so platzte. Ich hätte aber schwören mögen ein schwereres Körper, als einer von diesen Pfofen, hätte den Fall veranlaßt,“ bemerkte der Blinde.

„Wie könnt Ihr die Schwere dieser Pfofen kennen, da Ihr sie nicht sehen könnt?“ fragte Johnson zornig, in welchem die natürliche Reizbarkeit die Oberhand über seine Vorsicht bekam.

„Braucht man das Augenlicht, um über berührbare Gegenstände zu urtheilen?“ sagte der Bettler, der seinen Stab längs des Geländers hingleitete.

„Nehmt Euch in Acht, guter Mann, oder Ihr fallt selbst in das Wasser!“ rief Johnson, beunruhigt über dieses Treiben.

„Ohne Furcht, lieber Herr!“ erwiderte der blinde Mann, „die Pfofen stehen alle noch an ihrer Stelle, keiner fehlt. Man braucht die Augen nicht, um eine Unwahrheit zu entdecken.“

Barak Johnson hatte genug gehört, um sich zu überzeugen, daß sein Verbrechen, wenn auch ungetroffen, doch nicht unbeargwohnt geblieben, und von panischem Schrecken ergriffen, flog er von dem Orte hinweg, nicht den geraden Weg, sondern einen Umweg einschlagend, der ihn über die Felder nach Woodfield führte.

Inzwischen hatte Sara Waters die Nacht wachend zugebracht, ängstlich auf die Rückkehr ihrer leichtsinnigen Schwester wartend. Bis Mitternacht hatte ihr Vater ihr Gesellschaft geleistet, war aber dann mit den Worten, Phillis werde wohl bei ihrer Base übernachten, zu Bett gegangen.

Sara fühlte diese Ueberzeugung nicht; sie wußte, daß William Parry, seiner Abneigung ungeachtet, um 9 Uhr des Abends nach dem Jahrmarkt gegangen war, in der Absicht, Phillis zu vermögen, zu anständiger Zeit nach Hause zurückzuführen. Daß ihm dies nicht gelungen war, war klar; doch sie war auch überzeugt, daß ihn nichts vermögen würde, die ganze Nacht auszubleiben, und wenn Phillis darauf bestanden hätte, würde er gewiß zu ihr gekommen sein, um sie von ihrer Schwester Absicht zu unterrichten. Deshalb wartete sie immer noch auf ihre Rückkehr.

Stunde auf Stunde verging, und Phillis kam nicht. Sara wurde ihrer Arbeit überdrüssig, legte sie weg und nahm ein Buch; doch der Inhalt war trocken und schwerfällig, und da sie ihre Aufmerksamkeit dabei nicht festhalten konnte, legte sie es weg, schloß die Glasthür auf, die in den kleinen Garten führte und ging an das Geländer, um zu laufen. Alles war still im Dorfe, nur in dem Hause von William Parry's Mutter sah sie ein Licht und erkannte daraus, daß er noch nicht zurückgekehrt war. Die Thurmuhre schlug zwei; während sie noch im Garten stand; sie wunderte sich über die verlängerte Abwesenheit des Paares, trat wieder in das Haus zurück, pugte das Licht und griff wieder nach dem Buche, um sich durch Lesen die Zeit zu vertreiben. Der Versuch führte unwillkürlich die schlaflose Schlaflosigkeit herbei, und mit dem Buche in der Hand sank sie schlafend auf den Tisch. Ihr Schlummer war schwer und nicht erquickend; vernorrne Bilder des Schreckens umlagerten sie, und plötzlich schrak sie auf, frostig, mit einem geheimnißvollen Gefühle des Schreckens in ihrem Gemüthe. Sie fand sich in tiefer Dunkelheit, denn das Licht war während ihres Schlafes herabgebrannt. Einen Augenblick lang schlug ihr Herz ängstlich, doch bald gewann sie wieder ihre Ruhe, öffnete die Laden

(Fortsetzung in der Beilage.)

an der Glas Thür und sah mit Zufriedenheit, daß es bereits Morgen sei. Mergelgrube Besorgnis um ihre Schwester schreckte sie von Neuem auf. Sie ging wieder an das Gartentor und sah noch immer das Licht in Mrs. Barry's Zimmer brennen im grauen Licht des Morgens brennen und war fest überzeugt, daß eine unglückliche Ursache die verlängerte Abwesenheit der beiden jungen Leute veranlaßt haben müsse. Sie konnte ihre Einsamkeit nicht mehr ertragen, nahm ihren Hut und Schawl und ging eine kleine Strecke auf dem nach Scrapeton führenden Wege hin.

Beim Eingange in den Mergelgrubenweg begegnete sie William Barry allein und sehr aufgeregt.

„Wo ist Phillis?“ fragte sie überrascht.

„Tragen Sie mich nicht,“ antwortete er tief bewegt. „Mit Phillis und mir ist es für immer aus.“

„Wirklich?“ fragte Sara erschrocken; „aber wo haben Sie sie verlassen?“

„Bei der Mergelgrube,“ entgegnete er.

„Dann muß ich sie in wenig Minuten finden.“

„Ja, wenn Sie nicht auf den Jahrmarkt zurückgegangen ist, nach dem ich Sie verlassen habe.“

„Aber warum haben Sie mich verlassen, William?“ Gewiß, es war nicht freundlich, bei so später Nachtzeit es zu thun“, sagte Sara.

„Ich blieb bei ihr, so lange ich es aushalten konnte, aber sie war zu unfeindlich. Doch war es wohl Unrecht, sie zu verlassen, und ich will mit Ihnen zurückgehen, Sara, bis wir sie finden, wenn Sie meinen Arm nehmen wollen.“

„Ihre Begleitung nehme ich gern an, nur Ihren Arm nicht“, entgegnete Sara, und sie gingen schweigend nebeneinander, bis sie an die Mergelgrube kamen.

„Sich trennen wir uns von einander“, bemerkte William, „und Sie muß wohl wieder auf den Jahrmarkt gegangen sein, da wir ihr noch nicht begegnet sind.“

„Das leichtsinnige Mädchen!“ sagte Sara. „Ich fürchte es selbst, und da ich einmal so weit bin, will ich vollends nach Scrapeton gehen und versuchen, sie mit zurückzuführen.“

William Barry fand diesen Entschluß sehr angemessen und fuhr fort, Sara zu begleiten, doch, wie bisher, wanderte sie schweigend neben einander hin, jedes seinen eigenen peinlichen Empfindungen hingegeben, und ihr Betragen gegen einander war gezwungen und fast feindlich.

Die Thurmruhr der Stadt schlug vier, als sie in Scrapeton ankamen, welches ein empörendes Bild der verderblichen Wirkung der Jahrmarkte auf die niederen Klassen der Gesellschaft darbot. Einige Nachtschwärmer waren immer noch munter, als William und Sara im Hause von Sophy Cooper ankamen, denn die schmale Wohnung konnte nicht dem zehnten Theil der jungen Leute, welche sich am Abend dort versammelt hatten, Beisten verschaffen.

Das Erscheinen Sara's und die Rückkehr William's zu so ungewöhnlicher Stunde erregte Erstaunen und manche bössliche Vermuthung in der Gesellschaft; doch als sie nach Phillis fragten, brachen alle Anwesenheit in einen Ausruf der Verwunderung aus, und ein junges Mädchen erwiderte in einem Tone ganz besonderer Mithwilligkeit:

„Nun, Sie, Mr. Barry, sollten darüber die beste Auskunft geben können, sie verließ ja mit Ihnen das Haus, und wir Alle sahen es als sehr unfreundlich von Ihnen an, daß Sie unsere Lust störten und zankend und scheltend sie gegen ihren Willen von uns forttrieben.“

„Und“, sagten Andere, „die hübsche Phillis Waters hat eine böse Aussicht, was ihr bevorsteht, wenn sie erst Ihre Frau ist, da Sie ihr schon jetzt so herrlich entgegen treten.“

Ohne diese Bemerkung zu berücksichtigen und Sara's besorgte Blicke zu beruhigen, nahm William seinen Hut, um Phillis in andern Häusern aufzusuchen; doch nirgends wollte man sie gesehen haben, seit sie in seiner Gesellschaft die Stadt verlassen hatte. Er wurde jetzt ernstlich besorgt und sein Gesicht verrieth diese Stimmung deutlich, als er nach langen und natürlich fruchtlosen Nachfragen nach ihrer Schwester zu Sara zurückkehrte.

Sara gedachte ihrer Ahnung am vorigen Tage, daß aus Phillis' Besuch des Jahrmarkts ein Unglück entstehen würde. Sie glaubte, es sei schon in Erfüllung gegangen, und die Folgen der schlaflos verbrachten Nacht vermehrten nur noch die drückende Unruhe und Beängstigung ihres Gemüths.

Sie drängte William Barry, schleunig mit ihr nach Woodfield zurückzugehen, und als sie wieder an der Mergelgrube vorübergingen, wurden sie Beide von einer traurigen Empfindung ergriffen, William, weil er hier das junge Mädchen verlassen hatte, Sara aber wegen der eigenthümlichen, finstern Schrecken, mit welchen der düstere Ort sie erfüllte. In Woodfield hörte sie, daß Phillis noch immer nicht angekommen sei, und William trennte sich von Sara, mit dem Versprechen, er wolle nicht ruhen, bis er die Mergelgrube durchsucht habe, denn dort möchte ihr wohl ein Unglück widerfahren sein. (Schluß folgt.)

Landwirthschaftliches.

Ueber den Anbau der Kartoffeln.

Wir begannen das Jahr mit Wünschen und Hoffnungen für eine reiche Ernte, damit durch wohlfeilere Lebensmittel dem Nothstande der ärmeren Klassen abgeholfen werde. Sie schienen eine Zeitlang durch günstige Ausfälle in Erfüllung zu gehen, Alles athmete frisch auf, und auch der viel beneidete Landwirth stimmte freudig ein, seinen Segen mit den bedürftigen Mitbürgern zu theilen. Da erschlossen sich die Schleusen des Himmels, und alle Hoffnungen gingen in Wasser auf. Wo direkte Ueberschwemmungen nicht Alles vernichteten, da unterdrückte übergroße Masse auf den Feldern und Wiesen das fröhliche Gedeihen der Pflanzen, und nur wenige Früchte erreichten die Höhe eines Durchschnitts-Ertrages. Vor allem aber litten die Kartoffeln durch Fäule und geringen Ertrag, und wir haben längst die Erfahrung gemacht, daß diese Lebensfrucht auf die Preise aller Lebensbedürfnisse einen entscheidenden Einfluß ausübt. Noch haben wir ein recht gutes Ersatzmittel nicht; wenn wir auch bemüht sein müssen, den Folgen ihres immer möglichen Ausfalles auf alle Weise zu begegnen. Wir haben öfter den reifwerdenden Mais genannt, als vorzugsweise geeignet, die kräftigen Nahrungsmittel für die ärmeren Klassen zu vermehren, und empfehlen auch heute noch seinen Anbau im Großen und Kleinen. Aber deshalb dürfen wir immer den Segen des Kartoffelbaues weder aufgeben noch schwälern.

Die Ansicht, daß die Frucht ausgeartet, sich überlebt habe, daß die Krankheit unheilbar — theile ich nicht, und am allerwenigsten geben die Erfolge des verflossenen Jahres zu jenen Annahmen eine Veranlassung. Wo die Kartoffeln auf leichtem trockenen Boden gepflanzt waren, wo sie weniger durch Regengüsse zu leiden hatten, und wo sie möglichst früh gesteckt waren, ist nicht nur der Ertrag ein befriedigender gewesen, sondern es ist auch die Krankheit in wenig gefährlichem Grade sichtbar gewesen.

Eine so große Masse, wie sie in diesem Jahre manche Gegenden heimgesucht hat, und ein so mächtiger Temperatur-Wechsel, wie wir ihn in diesem Jahre Ende Juli hatten, würde dem Ertrage der Kartoffeln auch in besseren Zeiten geschadet haben.

Ich rathe, mit dem Anbau der Kartoffeln konsequent und muthig fortzufahren, und dabei diejenigen Erfahrungen zu Rathe zu ziehen, welche uns die Zeit und allerlei angestellte Versuche gebracht haben.

Dazu gehört zunächst die Auswahl des Samens in Bezug auf Gattung und Qualität. Wir wissen es, daß die rothe Sächsisch-Zwiebel-Kartoffel, die rothe Pommerische, die neue Riofrio-Kartoffel der Krankheit besser widerstehen, als die weißen Gattungen, und daß sie auch reichlicher lohnen, und müssen uns daher in den Besitz dieser Arten zu setzen suchen.

Wir wissen es, daß der schwere, tiefe Boden der naturgemäße Standort der Kartoffeln nicht ist, und müssen es daher aufgeben, ihnen einen naturwidrigen Standort aufzuzwingen. Für diese Bodenarten sind die Munkelrüben, die Kohl- und Mohrrüben, die Erdäpfel das lohnende und sichere Ersatzmittel.

Der geeignete Standort der Kartoffeln ist der Sandboden, der Höheboden oder das durch richtige Drains vor dem Einflusse der Masse gesicherte Feld. Auf solchem Boden werden wir bei richtiger Bestellung und dem rechten Samen immer noch lohnende Erträge erzielen.

Wir wissen es ferner, daß eine zeitige Aussaat und früh beendete Bearbeitung dem Ertrage und der Gesundheit der Frucht mächtigen Vorschub leistet und müssen bemüht sein, unsere Wirthschaft so einzurichten, daß wir diese Bedingungen erfüllen können. Wer also seine Rotation auf frisch gedüngte Kartoffeln gerichtet hat, muß dahin streben, den Dünger vor Winter zu fahren und unterzubringen, und wer sie in zweiter Frucht anbauet, muß den Boden vor Winter zurecht machen und in möglichst rauher Furche ausfrieren lassen, damit im Frühjahr bei erster günstiger Witterung die Aussaat erfolgen kann.

Wir wissen es ferner, daß die Kartoffel bei zeitiger Ernte nicht mehr so aufbewahrt werden darf, als dies wohl früher geschehen konnte, daß sie in Kellern und verschlossenen Mieten schnell in Gährung und Fäulniß übergeht. Wir müssen daher die geernteten Kartoffeln zunächst in offenen unbedeckten Haufen ausdünsten lassen, und dürfen erst dann an die sichere Verwahrung denken, wenn die Temperatur kälter und das Schmelzen vollständig aufgehört hat. Die Kosten des Bewachens der offenliegenden Haufen werden sich durch den Erfolg immer reichlich ersetzen.

Daß wir bei der Ernte schon eine vorsichtige Schichtung der gesunden Früchte von den kranken zu treffen haben, versteht sich von selbst.

Der Anbau der Kartoffeln war in den früheren Jahren ein so gesicherter und leichter, daß man damit nach allen Richtungen hin die allerwenigsten Umstände gemacht und vielleicht auch durch Sorglosigkeit dabei nicht wenig dazu beigetragen hat, die gegenwärtige Kalamität herbeizurufen. Der Anbau ist aber noch immer lohnend, die Frucht selbst uner-

seßlich und wohl werth, in strenger Konsequenz Alles anzuwenden, sie zu erhalten und zu vermehren.

Was auch hiervon vielfach bekannt sein möge, die Auffrischung einer so wichtigen Lebensfrage wird wenigstens Niemand schaden, möglicherweise aber Manchem nützlich sein.

U. Rother.

(Landw. Anz.)

Sandel.

Dem Handel zwischen den meisten Europäischen Staaten und dem Königreich beider Sizilien sind bekanntlich von Seiten der Neapolitanischen Regierung mannigfache Beschränkungen auferlegt, gegen welche die betreffende Diplomatie schon zu wiederholten Malen beschwerden und Verwahrungen eingebracht hatte. Sehr erfreulich ist daher ein in der offiziellen Zeitung veröffentlichter Erlass der dortigen Regierung, welcher dem auswärtigen Handel bedeutende Erleichterungen in Aussicht stellt. Der bezeichnete Erlass bestimmt, daß die Vortheile, welche in den mit verschiedenen Staaten abgeschlossenen Verträgen nur der direkten Einfuhr (provenienze direkte) in Betreff der Zoll- und Schiffsabgaben eingeräumt sind, für die Dauer der erwähnten Verträge, nach erfolgtem Austausch der entsprechenden Erklärung vollständiger Gegenseitigkeit von Seiten der anderen Staaten, auch auf die indirekte Einfuhr (provenienze indirette) für alle ihre Besitzungen ohne Ausnahme ausgedehnt werden. Diese Vergünstigung soll jedoch das ausschließliche Recht der inländischen Schiffe auf die ihnen vorbehaltenen Küstenschiffahrt zwischen den sizilianischen Häfen in keiner Weise beeinträchtigen. Um die erwähnten Vortheile zu genießen, muß der Ursprung der Ladung von den ordnungsmäßigen Steuer-Expeditionen des Verladungs-ortes bescheinigt und von den Neapolitanischen Konsuln vorschristsmäßig bestätigt sein.

P. C.

Vermischtes.

Ein Pseudo-Schiller, der, wenn auch nur brieflich, sein falsches Spiel getrieben, ist jetzt in Weimar entlarvt worden. Ein Altmithener nämlich gab vor, im Besitze vieler eigenhändiger Briefe und Scripturen Schillers zu sein, und verkaufte dergleichen zu ansehnlichen Preisen. Selbst die Familie des Dichters soll für mehr als 700 Rthlr. solcher Handschriften erworben haben. Schon längere Zeit argwöhnte man, daß bei diesem Handel eine Täuschung Handelsdiener sei. Um endlich darüber ins Klare zu kommen, wurden vor Kurzem dergleichen Autographen von Schiller einem Berliner Sachverständigen vorgelegt, und dieser erklärte mit größter Bestimmtheit die Handschriften für unecht. In Folge dessen ist gegen den Autographen-Händler eine Untersuchung eingeleitet worden.

Angekommene Fremde.

Vom 10. Januar.

HOTEL DE BAVIERE. Pastor Michle aus Munau; die Partikuliers Henrich aus Tezmesno und v. Wilkosi jun. aus Bayno; die Gutsbesitzer v. Karczewski aus Krotoschin und v. Wiernacki aus Zamose; die Gutsb. Frauen v. Mojansta aus Padniowo, v. Nadensta aus Dalejono und Kankowska aus Rudy; Kammer aus Berlin.

SCHWARZER ADLER. Landrath a. D. v. Wozgeneli aus Bydzerowie; Creditur Rosenthal aus Bromberg; Administrator v. Drzewski aus Kutowski und Frau Gutsb. v. Polkalecki aus Ossowo.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer Graf Blater aus Göra, Dulicz aus Gelin, von Bojanowski aus Krotoschin und Landrath Wode aus Ostrowo.

HOTEL DU NORD. Postbeamter Brasse aus Breschen; Kaufmann Wepphal aus Berlin; die Gutsbesitzer v. Lacti aus Zembowo, v. Eaganowski aus Skawoszewo, v. Kierski aus Gzyspoko und Gutsb. Sohn v. Bojanowski aus Berlin.

BAZAR. Gutsbesitzer v. Potworowski aus Karmin.

GOLDENE GANS. Die Gutsbesitzer v. Modliowski aus Siedlemin und v. Biepriski aus Grablewo.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsbesitzer v. Skawoszewski aus Lubowicz, Kelski und Partikular Polaski aus Kufszewo; die Gutsbesitzer v. Ziemkowski aus Popowice und v. Hulewicz aus Kosciantski; die Kaufleute Plechauer aus Karni und Junger aus Gosen; die Probstei Bielinski aus Dalewo und Sietogowski aus Tulce.

HOTEL DE BERLIN. Frau Lehmann aus Mieskow; Kaufmann Kranz aus Girschberg; Oberammann Burghard aus Weglewo und Gutsbesitzer v. Ksinowski aus Swadim.

HOTEL ZUR KRONE. Die Kaufleute Gans aus Bongrowitz, Schmul aus Poln. Krone, Drgler aus Radwig und Färber Pilzeder aus Lissa.

EICHBORN'S HOTEL. Die Kaufleute Kuttner aus Weiden und Simonsehn aus Dzyzko; Frau Kaufm. Schreiber aus Schrimm; Lieutenant a. D. Janide aus Wernuchen und Wersbarger Hamann aus Gottschimmerbruch.

EICHENER BORN. Frau Girschberg aus Breschen; Handelsmann Ratske aus Lissa; Gerbermeister Gzerniewski aus Mikostaw und Kaufmann Rosenburg aus Gosen.

PRIVAT-LOGIS. Fräul. v. Urub aus Conradswalde, log. St. Martin Nr. 58.; Fräul. Rofel aus Glogau, log. St. Martin Nr. 5.; Sirom-Ausscher Smolecki aus Neustadt a./W., log. St. Martin Nr. 19.; Partikular v. Prednicki aus Bongrowitz, log. Schützenstr. Nr. 1.; Witwe Schwarz aus Ratibor, log. Magazinstr. Nr. 1., und Refectendar Hoyer aus Frankfurt a./O., log. Wilhelmstr. Nr. 15.

Theater zu Posen.

Donnerstag: Zum Benefiz des Komikers Gutherb: Die beiden Nachtwandler, oder: Das Nothwendige und das Ueberflüssige. Posse von Restroh.

Freitag: Die Gebrüder Koster, oder: Das Glück mit seinen Launen. Schauspiel in 5 Akten nach dem Englischen von Dr. Köpfer.

Sonntag findet um 4 Uhr Nachmittags eine Kinder-Vorstellung statt, bestehend aus:

a) Kinder-Symphonie von Haydn. b) Zum ersten Male: Die drei Heulenmännchen, oder: Die gute Liesel und die böse Gretel. Kindermärchen mit Gesang von Görner. Sämmtliche Rollen werden von Kindern dargestellt.

c) Großes Wandelpanorama, darstellend die Rheineise von Mainz bis Köln.

Abendvorstellung um 7 Uhr. Wallenstein's Tod. Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Friedr. v. Schiller.

Gestern Mittag gegen 2 Uhr ist unsere innig geliebte Schwester und Tante, die verwitwete Frau Prediger Langner, Emma geb. Suttinger, an den Folgen einer Lungenentzündung, im beinahe vollendeten 53sten Lebensjahre, eines sanften Todes entschlafen.

Namens der weit entfernten Kinder und aller übrigen Verwandten zeigen dies Freunden und Bekannten, mit der Bitte um ihre stille Theilnahme, tiefbetrübt an Posen, den 10. Januar 1855.

Suttinger, Vater und Sohn.

Clavier-Concert

des 62-jährigen Heinrich Ketten am 11. d. Mts. im Bazar.

Um gütige Theilnahme an dem oben erwähnten Concerte meines kleinen Sohnes, unter der Leitung seines Lehrers Herrn Clemens Schön und der gefälligen Mitwirkung hiesiger Musiker und Dilettanten bittet

S. Ketten.

Anfang präcise 7 Uhr.

Billets zu 15 Sgr. und für Kinder zu 7½ Sgr. sind in der Königl. Hof-Musikalien-Handlung der Herren Bote & Bock, in der Musikalienhandlung des Herrn Mittler und in der Konditorei des Herrn Probst im Bazar, so wie Abends an der Kasse zu haben.

Heut früh ½ 1 Uhr wurde meine liebe Frau von einem gesunden und munteren Knaben glücklich entbunden, welches ich Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst anzeige.

Ostrowo, den 8. Januar 1855.

Gabacki, Post-Expedient.

Wir beehren uns Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung die ergebene Anzeige zu machen, daß wir heute unsere Tochter Therese mit dem Kaufmann Herrn Siegfried Alexander aus Liegnitz verlobt haben.

Grünberg, den 7. Januar 1855.

S. A. Jaffe und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Therese Jaffe,

Siegfried Alexander.

Grünberg. — Liegnitz.

Nothwendiger Verkauf.

Das im Großherzogthum Posen, Birnbaumer Kreises, zu Posen unter Nr. 85. gelegene, im Hypothekenbuche Vol. II. pag. 545. eingetragene, der früher verwitweten, jetzt wieder verheiratheten Schmiedemeister Werner, Beate geb. Böse, gehörige, aus einem Wohnhause mit Schmiedewerkstatt, nebst Hofraum, Stall und Kuchelgarten am Barnisselbache, bestehende Grundstück, abgetheilt auf 890 Rthlr. 14 Sgr. 8 Pf. zufolge der, nebst Hypothekenschein pro informatione in unserer Registratur einzusehenden gerichtlichen Taxe, soll

am 15. März 1855 Vormittags 11 Uhr an unserer Gerichtsstelle zu Schwerin a./W. subhastirt werden.

Schwerin, den 29. November 1854.

Königliche Kreisgerichts-Kommission II.

Ediktal-Vorladung.

Das Königliche Kreis-Gericht zu Posen, I. Abtheilung, für Civilsachen.

Posen, den 26. Oktober 1854.

Ueber das Vermögen der Kaufmannsrau Mathilde Better geb. Schlarbaum zu Posen ist am 26. Juli 1854 der Konkurs eröffnet worden, und haben wir zur Anmeldung aller Ansprüche an die

Masse, so wie zur Wahl eines Kurators einen Termin auf den 20. März 1855 10 Uhr Vormittags vor dem Herrn Appellationsgerichts-Referendarius Gabel in unserem Instruktionszimmer anberaumt.

Wer sich in diesem Termine nicht meldet, wird mit seinen Ansprüchen an die Masse ausgeschlossen und ihm deshalb gegen die übrigen Gläubiger ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden.

Auswärtigen Gläubigern werden die Herren Rechts-Anwälte Justiz-Rathe Tschuschke, Donniges, Gierisch und Zembach zur Bevollmächtigung vorgeschlagen.

Die ihrem Aufenthalte nach unbekannte Gemein-schuldnerin Mathilde Better geb. Schlarbaum wird hierzu öffentlich vorgeladen.

Möbel-Auktion.

Freitag den 12. Januar c. Vormittags 9 Uhr werde ich im Auktionslokal Breitestraße Nr. 18.

ein herrschaftliches Mobiliar von Kirschbaum- u. anderem Holz,

als: Sophas, Spinde, Tische, Stühle, Spiegel, Servante, Damenschreibtisch, Bettstellen mit Sprungfeder-matrassen etc. etc., gegen baare Zahlung öffentlich meistbietend versteigern.

Rippsch, Königl. Auktions-Kommissarius.

Abonnement in Posen bei J. J. Heine,

Markt Nr. 85.

Am 2. Januar 1855 beginnt der III. Jahrgang der

Berliner Feuersprize.

Hedigirt von Dr. M. Löwenstein.

Es ist die einzige in Berlin erscheinende politisch-belletristische
Montags-Zeitung

die außer an diesem Tage (vom 2. Januar an), auch an den Tagen er-
scheint, an welchen in Berlin keine andere Zeitung erscheint,
(also am Morgen nach dem Bußtage, dem Charfreitage, dem II. Osterfeiertage, dem II. Pfingstfeiertage etc.)

Den Inhalt dieser neuen, unter Redaktion eines auf dem Gebiete der humoristischen Journa-
listik bereits anerkannten Schriftstellers stehenden Zeitschrift bilden:

Die neuesten telegraphischen Depeschen, die Wiener, Pariser und
Londoner Börsen-Berichte, welche bis Sonntag Abend 6 Uhr in Berlin
eintreffen, und von uns (da Montags keine der hiesigen Zeitungen erscheint) immer
24 Stunden früher als die erst am Dienstag früh ausgegebenen Blätter
gebracht werden.

Novellen, Skizzen, Gedichte, Aphorismen aus dem Leben und der Gesellschaft. — Bespre-
chung sämtlicher Berliner Theater- und Concert-Aufführungen. — Kritiken der neuesten
Produkte der Literatur, Musik u. bildenden Künste. — Ein pikantes u. reichhaltiges Feuilleton.

Die musikalischen Referate, hat der bekannte geistreiche Kritiker, königliche Musikdirektor
G. Truhn übernommen. — Die Besprechung der Theater-Aufführungen wird in pikanter und
gebiegender Weise gehalten sein. — Außerdem sind mit bedeutenden Schriftstellern des In- und
Auslandes Verbindungen angeknüpft und haben dieselben ihre Mitwirkung bereits zugesagt.

Am 15. Januar beginnen im Feuilleton der Feuersprize:

Pariser Briefe von Dr. Hans Wachenhusen.

Dieser bekannte und in Berlin durch seine in der Vossischen Zeitung mitgetheilten in-
teressanten Skizzen aus dem Orient besonders beliebte Schriftsteller geht bereits in den ersten
Tagen des Januar nach Paris, um uns von dort aus regelmäßig wöchentliche Berichte über
das dortige Leben und Treiben zu liefern. Der Inhalt dieser Briefe bildet einen voll-
ständigen Wegweiser durch Paris und ist besonders für alle diejenigen von Interesse, die
welche im Laufe des nächsten Jahres diese Weltstadt, der Ind. re-
Ausstellung wegen, besuchen wollen.

Unsere auswärtigen resp. Abonnenten machen wir auf diese Briefe ganz besonders aufmerksam,
da ihnen durch den Inhalt derselben bei ihrer Anwesenheit in Paris, ein wesentlicher Vortheil ent-
stehen dürfte.

Die königlichen Postämter des In- und Auslandes nehmen Abonnements für die Ber-
liner Feuersprize mit 23 Sgr. vierteljährlich an.

M. Hofmann & Comp. in Berlin.

Bau-, Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Zum Verkauf der in den Forstschutzbezirken der Kö-
niglichen Oberförsterei Polajewo pro 1855 einge-
schlagenen Bau-, Nutz- und Brennholzer gegen gleich
baare Bezahlung sind für das Jahr 1855 folgende
Lizitations-Termine angesetzt.

I. Für die Polajewoer Forstreviere auf
Donnerstag den 25. Januar 1855.

In diesem Termine kommen zum Ausgebot
starke Kiefern Bauholzer und circa 200 Stück
birkene Nutholzer.

Donnerstag den 15. Februar
Freitag den 2. März

Dienstag den 3. April
Donnerstag den 10. Mai

ditto den 14. Juni
ditto den 6. September

Dieser Termin ist zur großen Brennholz-Li-
zitation bestimmt.

Donnerstag den 4. Oktober
ditto den 8. November

ditto den 6. Dezember
II. Für die Doborniker Forstreviere auf

Mittwoch den 24. Januar 1855

ditto den 14. Februar
Donnerstag den 1. März

Montag den 2. April
Mittwoch den 9. Mai

ditto den 5. September
Dieser Termin ist zur großen Brennholz-Li-
zitation bestimmt.

Mittwoch den 3. Oktober
ditto den 7. November

ditto den 5. Dezember
Die Holzr stehen von den verschiedenen Ablagen
an der Warthe 1/2 bis 1 Meile entfernt. Den Käufern
sollen auf Verlangen die Holzr in den Schlagen von
den betreffenden Förstern vorgezeigt werden.

Forsthaus Boruszynko bei Czarnikau, den
27. Dezember 1854.

Der königl. Oberförster Herbst.

Gebisse ohne Federn und Zähne ohne Haken.

John Mallan aus London,

Behrenstraße Nr. 52. Berlin,

fährt fort, Plator-Zähne ohne Haken und ohne Aus-
ziehung der Wurzel einzusetzen. Er garantiert für deren
Gebrauch, füllt hohle Zähne mit seinem Mineral suc-
cedaneum, weißer Paste, die den Zahn für das Kau-
geeignet macht, und befestigt wackelnde Zähne.

Zu konsultiren in Busch's Hotel de Rome in Posen.
Sein Aufenthalt währt nur bis Sonnabend.

Frische Napskuchen billigt bei
Gebäude Auerbach.

In dem Gypsbruch des Dorfes Wapno
bei Grin ist fein gemahlener Gyps zum Dung
des Napses, Klees, der Erbsen, Wicken, des
Leins und der Feld-Wiesen zum festen Preise,
der Berliner Centner zu 10 Sgr., jederzeit zu
bekommen.

Florian von Wilkowski.

**Brabanter Cardellen in aus-
gezeichnet schöner Qualität,
feine französische Capern,
feine und feinste Thee's, Rum's und
Arrac's offerirt billigst**

A. Kunkel,

Wasser- und Jesuitenstraßen-Gde.

Gleichzeitig empfehle ich einem hochgeehrten Publi-
kum mein bequem eingerichtetes Wein-Lokal,
demnächst mein wohl assortirtes Lager Französi-
scher, Ungar- und Rhein-Weine, Eng-
lischen Porter etc. **A. Kunkel.**

Gute frische Napskuchen verkauft billigst
Seimann Marcus,

Markt- und Bronckersstraßen-Gde Nr. 91.

Billiger Waaren-Verkauf.

Seidenzeuge, Schottisch karriert, die Robe
à 6 Rthlr., Taffet, schwarz und glanzreich, die
Robe à 6 Rthlr. 15 Sgr., Damaste, schwarz
und blau, die Robe à 11 Rthlr. 15 Sgr., wie
auch verschiedene andere Waaren zu billigen Prei-
sen, empfiehlt

Bernhard Rawicz,

Wilhelmsstraße im Hôtel de Dresde.

Die Band- und Weißwaaren-Hand-
lung von **A. Pander,** Breitestr.
Nr. 24., offerirt eine Partie zurückgesetzter Tüllfra-
gen, das Stück à 2 Sgr., das Duzend 20 Sgr.

Stroh- und Koffhaar-Hüte werden zu billigen Prei-
sen zum Waschen und Modernisiren angenommen, wie
auch alte Stickerien auf Tüll appliziert.

Die Putz-Handlung von

R. Waldstein & Comp.

Markt- und Bronckersstraßen-Gde.

Feine Schlesische Leinwand
50 Berliner Ellen für 4 Rthlr., echte Hanfleinwand
50 Berliner Ellen für 5 Rthlr., Bettdeckliche in
bester Qualität für 5 Sgr. die Elle empfiehlt

S. Feld, Breitestraße Nr. 12.

Ein Handlungsdiener, welcher das Englisch er-
lernt, der Deutschen und Polnischen Sprache mächtig
ist, findet bei anständigem Salair und freier Station
in Gnesen sofort ein Unterkommen. Nähere Auskunft
hierüber ertheilt der Spediteur

M. S. Auerbach, Dominikanerstraße.

Große Stettiner Hechte Donnerstag früh bei
Kletschhoff, Sapiehaplag 7. (i. d. Wehr'schen Mühle).

Ein junger Lehrer wünscht einige Privatstunden in
der Französischen und Englischen Sprache zu geben.
Das Nähere erfährt man Bergstr. 13. Parterre rechts.

Ein Cand. theol. sucht zu Oftern eine Hauslehrer-
stelle. Adressen werden sub F. 48. poste rest. Grätz
franco erbeten.

Hôtel de Paris (Breitestraße Nr. 15.)
sind zwei möblirte Stuben nebst Entré
zu vermieten.

Gartenstraße Nr. 16. Parterre ist eine möblirte
Stube sofort zu vermieten.

Graben Nr. 25. ist vom 1. April c. ab eine Woh-
nung zu vermieten.

Ein einzelner Herr wünscht ein Piano-
forte zu mieten. Daraus Reflektirende
wollen ihre Adressen **Graben Nr. 14.** abgeben.

Donnerstag den 11. d. M. zum Abendbrod von 6
Uhr ab Rinderschmorbraten mit Bratkartoffeln.

Naspe, Klosterstraße Nr. 17.

Donnerstag den 11. Januar c.
Cisbeine bei A. Kuttner, kleine Gerberstraße.

Heute den 11. Januar
von Abends 6 Uhr ab frische
Wurst mit Schmorbraten
und musikalische Abendunterhaltung, wozu ergebenst
einladet **Alfons,** Friedrichsstr. Nr. 23.

Der Handlungslehrling Heinrich Paul aus
Dobrycha ist mit dem heutigen Tage aus meinem
Geschäfte entlassen und also nicht mehr beauftragt, Geld
noch Geldeswerth für mich in Empfang zu nehmen,
was ich hiermit warnend zur öffentlichen Kenntniß bringe.
Zaragoza, den 8. Januar 1855.

Isaac Sepner.

Posener Markt-Bericht vom 10. Januar.

	Von		Bis	
	1854	1855	1854	1855
Fein. Weizen, d. Schf. zu 16 Mß.	3	3	4	3
Mittel-Weizen	2	17	9	2
Ordinärer Weizen	1	25	—	2
Roggen, schwerer Sorte	2	8	10	2
Roggen, leichter Sorte	2	4	5	2
Große Gerste	2	—	—	2
Kleine Gerste	1	10	—	1
Hafer	1	2	6	1
Kocherbsen	2	6	8	2
Futtererbsen	2	1	—	2
Buchweizen	1	25	9	—
Kartoffeln	—	25	—	—
Butter, ein Maß zu 8 Rthl.	2	5	—	2
Heu, der Etr. zu 110 Rthl.	—	25	—	—
Stroh, d. Schod. zu 1200 Rthl.	5	15	—	6
Rübel, der Etr. zu 110 Rthl.	15	15	—	15
Espiritus: die Dornen	26	15	—	27
am 8. Januar von 120 Rthl.	26	15	—	27
„ 9. „ „ 80 Rthl.	26	15	—	27

Die Markt-Kommission.

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 9. Januar. Magn. Wind S.W.
Weizen malt, loco 90 Rthl. gelber, p. 90 Rthl. 87 Rthl.
bez., p. Frühjahr 89—90 Rthl. gelber gefertn 92 Rthl.
bez., 91 Rthl. Br., 88—89 Rthl. do. 86 Rthl. bez. u. Br.
Reggen weidend, loco 85—86 Rthl. 61 1/2 Rthl. bez.
Kleine Parthien 85—86 Rthl. 61 1/2 Rthl. bez., 83—86 Rthl.
60 Rthl. bez., 84—86 Rthl. 61 1/2 a 60 1/2 a 59 1/2 Rthl. bez.,
82 Rthl. p. Jan-Febr. 58 Rthl. bez. und Br., p. Früh-
jahr 59, 58 1/2, 58 Rthl. bez. u. Br.
Gerste, Pomm. loco 74—75 Rthl. 43, 42 1/2 Rthl. bez.,
p. Frühjahr 74—75 Rthl. große 43 Rthl. Br., 74—75
Rthl. 42 Rthl. Br.
Hafer, loco 50—51 Rthl. 30 Rthl. bez., p. Frühjahr
ohne Benennung 50 Rthl. 31 Rthl. bez., 52 Rthl. 33 1/2 Rthl.
bez.
Koch-Erbsen, kleine 58 a 59 Rthl. bez., große 63
Rthl. bez.

Geutiger Landmarkt:
Weizen Roggen Gerste Hafer Erbsen.
84 a 88, 58 a 62, 38 a 42, 28 a 30, 56 a 59.
Rübel Hülse, loco 15 1/2 Rthl. bez. u. Br., Winterter-
mine 15 1/2 Rthl. Br., p. April-Mai 15 1/2 Rthl. bez. u. Br.
Leinöl loco incl. Faß 15 Rthl. bez.
Espiritus fest, am Landmarkt ohne Faß 11 1/2 a 11 1/2
% bezahlt, loco ohne Faß 11 1/2—11 1/2 % bezahlt, einzelne
Fässer etwas höher bez., Anmeldungen mit Faß und
loco mit Faß 11 1/2 % bezahlt, p. Januar 11 1/2 % bez. u.
Ob., p. Frühjahr 11 1/2, 11 1/2 % bez., 11 1/2 % Ob.

Berlin, den 9. Januar. Wind: West. Bitterung:
abwärtend regnig. Weizen: vernachlässigt. Roggen:
in Folge der verhärteten Friedenshoffnungen auf Ter-
mine dringend offerirt und wesentlich niedriger verkauft
— bei sehr lebhaftem Handel. — Locos-Waare nicht im
selben Maße billiger, und für 86—87 Rthl. 63 Rthl.
p. 2050 Rthl. bezahlt. Delfaat: geschäftlos. Rübel:
Mangels Kaufs ohne Geschäft. Espiritus: in effe-
ct. Waare gefragt, zuletzt durch den Rückgang der Roggen-
preise insinkt, etwas matter.

Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 82—88
Rthl., hochp. und weiß 86—94 Rthl., schwimmend gelb
und bunt 80—86 Rthl., hochp. u. weiß 85—92 Rthl.

Roggen loco p. 2050 Rthl. nach Qual. 62—63 Rthl.,
schwimmend nach Qualität und Entfernung 59—62 Rthl.,
p. Januar 62—61 1/2 Rthl. bezahlt u. Br., 61 Rthl. Geld,
p. Januar-Februar 62—61 Rthl. bez., p. Frühjahr 58 Rthl.
Br., 58 1/2—57 1/2 Rthl. bez. u. Ob.

Gerste, große 45—49 Rthl., kleine 38—42 Rthl.
Hafer loco nach Qualität 29—32 Rthl., p. Frühjahr
50 Rthl. 32 1/2 Rthl. Br., 31 1/2 Rthl. Ob., 48 Rthl. 31 Rthl.
Br., 30 Rthl. Ob.

Erbsen 56—64 Rthl.
Rappe 112 Rthl. Br.
W.-Rüben 110 Rthl. Br., S.-Rüben 88 Rthl. Br.

Leinfaat 78 Rthl. Br.
Rübel loco 16 1/2 Rthl. Br., 16 Rthl. Ob., p. Januar
16 Rthl. bez., 16 1/2 Rthl. Br., 15 1/2 Rthl. Ob., p. Januar-
Februar 16 Rthl. Br., 15 1/2 Rthl. Ob., p. Februar-März
15 1/2 Rthl. Br., 15 1/2 Rthl. Ob., p. März-April 15 1/2 Rthl.
Br., 15 1/2 Rthl. Ob., p. April-Mai 15 1/2 Rthl. Br., 15 1/2
Rthl. Ob.

Leinöl loco 15 Rthl. Br., p. April-Mai 14 1/2 Rthl. bez.,
14 1/2 Rthl. Br., 14 1/2 Rthl. Ob.
Santol loco 14 1/2 Rthl. Br., p. April-Mai 14 1/2 Rthl.
Br., 14 Rthl. Ob.
Espiritus loco, ohne Faß 31 1/2 Rthl., mit Faß 31 1/2—
32 Rthl. bez., p. Januar und Januar-Februar 32—32 1/2
Rthl. bez., 32 1/2 Rthl. Br., 32 Rthl. Ob., p. Februar-März
32—32 1/2 Rthl. bez., 32 Rthl. Br., 32 Rthl. Ob., p. März-April
32 1/2 Rthl. bez., 32 1/2 Rthl. Br., 32 Rthl. Ob., p. April-
Mai 31 1/2—32 Rthl. bez., 32 1/2 Rthl. Br., 31 1/2 Rthl. Ob.

(Landw. Gdell.)

Wasserstand der Warthe:
Pogorzelle am 8. Januar Mm. 8 Uhr 10 Fuß 6 Zoll,
„ 9. „ „ 10 „ 7 „

Schrimm . am 8. Januar Mm. 8 Uhr 10 Fuß 6 Zoll,
Posen . . am 9. Januar Mm. 10 Uhr 13 Fuß 6 Zoll,
„ 10. „ „ 13 „ 11 „

COURS-BERICHT.

Berlin, den 9. Januar 1855.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4 1/2	—	98 1/2
Staats-Anleihe von 1850	4 1/2	—	97
„ „ „ von 1852	4 1/2	—	97
„ „ „ von 1853	4 1/2	—	92
„ „ „ von 1854	4 1/2	—	97
Staats-Schuld-Scheine	3 1/2	—	83 1/2
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärk. Schuldverschreib.	3 1/2	—	82 1/2
Berliner Stadt-Obligationen	4 1/2	—	97
„ „ „ „ „ „	3 1/2	—	82 1/2
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	3 1/2	—	97 1/2
Ostpreussische „ „	3 1/2	—	91 1/2
Pommersche „ „	3 1/2	—	97
Posensche „ „	3 1/2	—	100 1/2
„ „ „ (neue) „ „	4	—	92 1/2
Schlesische „ „	3 1/2	—	—
Westpreussische „ „	3 1/2	—	88 1/2
Posensche Rentenbriefe	4	—	92 1/2
Schlesische „ „	4	—	92 1/2
Preussische Bankanth.-Scheine	4	—	109 1/2
Louis'd'or	—	—	108

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	—	68 1/2
„ „ „ Englische Anleihe	5	—	98
Russisch-Englische Anleihe	5	—	85
„ „ „ „ „ „	4 1/2	—	77 1/2
„ „ „ „ „ „	4	—	70
Polnische neue Pfandbriefe	4	—	88 1/2
„ „ „ 500 Fl. L.	4	—	76
„ „ „ 300 Fl.	5	—	85
„ „ „ 400 Fl.	—	—	19
Kurhessische 40 Rthl.	—	—	33 1/2
Badensche 25 Fl.	—	—	22 1/2
Lübecker Staats-Anleihe	4 1/2	—	—

Die Börse bewahrte eine sehr günstige Stimmung und die meisten Fonds sowie Aktien wurden merklich
höher bezahlt bei recht belebtem Geschäft. Neueste Anleihe 101 1/2—3/4 bez. Von Wechseln waren Petersburg
und Wien höher, letzteres 2 1/2 %, kurz Hamburg aber niedriger.

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	51½
Bergisch-Märkische	4	—	70½
Berlin-Anhaltische	4	—	131
dito Prior.	4	93½	—
Berlin-Hamburger	4	—	104½
dito Prior.	4½	101½	—
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	—	92½
dito Prior. A. B.	4	—	91
dito Prior. L. C.	4½	—	98
dito Prior. L. D.	4½	—	97½
Berlin-Stettiner	4	—	138
dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Schweidnitz-Freiburger	4	—	118½
Cöln-Mindener	3½	—	123½
dito Prior.	4½	—	100½
dito II. Em.	5	—	104½
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	78½	—
Kiel-Altonaer	4	—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	—	—
dito Wittenberger	4	—	32
dito Prior.	4½	—	92½
Niederschlesisch-Märkische	4	91	—
dito Prior.	4	—	90½
dito Prior. I. u. II. Ser.	4	—	91
dito Prior. III. Ser.	4	—	91
dito Prior. IV. Ser.	5	101	—
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	43½
dito Prior.	5	—	98½
Oberschlesische Litt. A.	3½	—	200
dito Litt. B.	3½	—	166
Prinz Wilhelms (Steele-Vohwinkel)	4	—	35
Rheinische	4	—	93
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	3½	—	81
Stargard-Posenr	3½	—	83
Thüringer	4	—	99
dito Prior.	4½	—	99½
Wilhelms-Bahn	4	—	154